* Hom. *
2038
"y"

Simeon

<3661201647001 7

<3661201647001 7

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Bekehrung der Juden

oder

unsere Pflicht, und die Aufmunterung dazu, dieselbe zu befördern.

Zwei Predigten

gehalten

vor der Universität zu Cambridge

am 18. und am 25 Februar 1821.

von dem

Prediger C. Simeon. M. A.

Kollegiat von King's College zu Cambridge.

Aus dem Englischen.

Berlin.

Auf Kosten der englischen Gesellschaft zur Förderung des Christenthums unter den Juden.

1821.

G. n. 2207
615 A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt.

Die Bekehrung der Juden: unsere Pflicht, dieselbe zu befördern.

SBB-GOTTESG
BERLIN
GOTTSCHED

Erste Predigt.

Die Bekehrung der Juden — unsere Pflicht, dieselbe zu befördern.

Jeremias 30, 17.

Zion sei, nach der niemand frage.

Wenn man bedenkt, wieviel in der heiligen Schrift von dem gegenwärtigen und künftigen Zustande des jüdischen Volks gesprochen wird: so muß man sich wundern, daß dieses Volk die Aufmerksamkeit der Christen so wenig beschäfftigt. Oft zwar wird der Juden erwähnt, als lebendiger Zeugen von der Wahrheit unserer heiligen Religion, aber, in so fern sie an den Verheißungen des Evangeliums Antheil haben, und dazu verordnet sind, eine sehr hohe Stelle in der Kirche Gottes einzunehmen, beachtet man sie kaum; so daß es fast einer Entschuldigung zu bedürfen scheint, wenn man den Gegenstand vor eine christliche Versammlung bringen will, da schon die Erwähnung derselben, in dieser Hinsicht, mehr darauf berechnet ist, ein Lächeln zu erregen, als die heiligern Gefühle des Mitleids und der Liebe zu wecken. Woher das kommen mag, weiß ich nicht, wenn es nicht aus jenem Vorurtheil gegen

sie entsteht, welches wir von unserer frühesten Kindheit an eingesogen haben, und aus jener Vorstellung, daß alle unsere Bemühungen um die Wohlfahrt derselben schwärmerisch und vergeblich sind. Aber diese Gleichgiltigkeit gegen sie ist höchst strafbar. Wir müssen uns nicht einbilden, daß wir deshalb, weil Gottes Mißfallen auf ihnen ruht, von allen den Pflichten entbunden sind, die wir ihnen, als Menschen, zu leisten haben; oder daß die Menschen, weil Gott sich ihrer als Werkzeuge bedient, sein sündigendes Volk zu strafen, ihm nicht für die Gesinnungen verantwortlich sein sollten, die sie beweisen, und für die Handlungen, die sie ausüben. In Rücksicht auf die Juden in vorigen Zeiten heißt es: „Alles, was sie antraf, das fraß sie, und ihre Feinde sprachen: Wir thun nicht Unrecht, darum, daß sie sich haben versündigt an dem Herrn.“ [1]) Aber war sein Zorn ein Grund zu dem ihrigen? War der Mensch wegen seiner Verachtung gegen sie deshalb gerechtfertigt, weil sie unter der Züchtigung ihres beleidigten Gottes standen? Gewiß nicht; denn Gott selbst klagt gerade über dieses Betragen. „Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion. Aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden; denn ich war nur ein wenig zornig, sie aber halfen zum Verderben.“ Und dann, wie in den Worten vor meinem Text, fügt er hinzu: „Darum will ich mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit.“ [2]) In allem, was er auflegt, ist er selbst gerecht; aber wenn wir seine geheimen Absichten

1) Jerem. 50, 7. 2) Sacharja 1, 14. 15.

ausführen, sind wir eben so wenig gerecht, wie die Juden es waren, als sie ihren Messias kreuzigten. Denn ob sie gleich thaten, was „Gottes Hand und Gottes Rath zuvor gedacht hatte, das geschehen sollte: so haben sie ihn doch durch die Hände der Ungerechten angeheftet und erwürget.“ [1]) Dieser Unterschied ist in dem vorliegenden Spruch sehr stark bezeichnet. In den vorhergehenden Versen rettet Gott seine eigene Ehre, in dem er zeigt, daß die Juden selbst die Urheber ihres Elendes wären, in so fern sie dasselbe durch ihre große Gottlosigkeit über sich gebracht hätten; und doch erklärt er zu gleicher Zeit, daß die, von ihren Feinden auf sie geworfene, Verachtung ihm höchst mißfällig wäre, und daß er, wann er seinen Willen über sein Volk erfüllt haben würde, die Sache desselben an denen rächen würde, die, nicht aus Eifer für seine Ehre, sondern um ihre boshaften Leidenschaften zu befriedigen, ohne sich dessen bewußt zu sein, die willfährigen Werkzeuge seiner Rache geworden wären. [2])

Damit wir nun völlig diesen Gesichtspunkt unsers Textes finden, so wird es zweckmäßig sein, daß ich auch die beiden Verse vorlese, die unmittelbar vor demselben stehen. „Was schreiest du über deinen Schaden, und über deinen verzweifelt bösen Schmerzen? Hab' ich dir doch solches gethan um deiner großen Missethat und um deiner starken Sünden willen. Darum (das Wort „darum“ sollte hier, wie in vielen andern Stellen der prophetischen Schriften durch „dennoch“ über-

1) Ap. Gesch. 2, 23. und 4, 28. 2) Esai. 10, 12.

setzt worden sein[1]) dennoch alle, die dich gefressen haben, sollen gefressen werden; und alle, die dich geängstigt haben, sollen alle gefangen werden; und die dich beraubt haben, sollen beraubt werden; und alle, die dich geplündert haben, sollen geplündert werden. Aber ich will dich wieder gesund machen, und deine Wunden heilen, spricht der Herr; darum daß man dich nennt die Verstoßene, und Zion sei, nach der niemand frage;" das heißt: „Ich will von der Verachtung, die über dich ausgeschüttet ist, Veranlassung nehmen, die Achtung, die ich, selbst in deinem niedrigsten Zustande, für dich habe, zu offenbaren, und dich wieder in meine Gunst einzusetzen; ja, selbst das Wohlgefallen, welches deine Feinde bei'm Anblick deiner Erniedrigung äußern, soll meinen Unwillen gegen sie, und mein Mitleid für dich erregen."

Die Worte, so erklärt, werden uns anleiten, die dem jüdischen Volke erwiesene Behandlung, und dann, das Licht, in welchem dieses Verhalten von dem allmächtigen Gott angesehen wird, zu betrachten.

I. Wollen wir die Behandlung beachten, welche dem jüdischen Volke beinahe allgemein erwiesen worden ist.

1) Die Partikel laken, die durch „darum" übersetzt ist, bedeutet zuweilen „dennoch" oder: „doch gewiß". Man sehe die Anmerkung zu Jesai 30, 18; und so wird sie, Kap. 5, 2. dieser Weissagung übersetzt; und dies stimmt am besten mit dieser Stelle überein, und bringt diesen Vers in Zusammenhang mit den vorhergehenden Worten. Eben so sollte sie übersetzt werden, Kap. 30, 16. und 32, 36. —

Hier könnten wir uns einlassen auf eine geschichtliche Übersicht des Verhaltens verschiedener Nationen gegen die Juden, und besonders seit ihrer Zerstreuung durch die Römer. Wir könnten die Grausamkeiten erzählen, welche die verschiedenen Herrscher Europa's, diejenigen unsers Vaterlandes nicht ausgenommen, ihnen zugefügt haben. Das wäre aber unnöthig, da es allen wohl bekannt ist, daß sie unter uns, so wie in fremden Landen, ein Spott der Leute gewesen, und noch sind, und daß, wenn wir wünschen, jemand mit einem Namen zu brandmarken, der alles Gehässige und Verächtliche in sich begreift, der Ausdruck „Jude" uns einen weiten Spielraum für die Ausübung unserer Feindseligkeit geben kann. Es sei genug, wenn ich sage, daß selbst in diesem Lande, das, in Hinsicht auf bürgerliche und religiöse Freiheit, unter den Nationen der Welt seines gleichen nicht hat, und wo die Duldung die höchste Stufe erstiegen hat, seit der Zeit vieler itzt lebenden, ein so allgemeines und entehrendes Gegenstreben gegen die Juden Statt gefunden hat, wie man es nur je von irgend einem gebildeten Staat erwarten konnte. Als die Regirung dieses Landes ein Gesetz zu Gunsten derselben gegeben hatte, so war das Geschrei, das durch das ganze Land, nicht nur von den Feinden der Religion, sondern, mit Beschämung sage ich es, von den Freunden derselben erhoben wurde, so groß, daß das Parlement im folgenden Jahr genöthigt war, das gegebene Gesetz zu widerrufen, da dieses Gesetz denselben doch weiter nichts bewilligte, als die gemeinsamen Rechte

der Menschheit, Rechte, die auch der gemeinste Bettler im Lande besaß.

Und nicht allein in Rücksicht auf bürgerliche Rechte sind sie so zurückgesetzt; auch ihre Religionsangelegenheiten werden eben so übersehen. Zum Besten der Heiden sind seit mehr als hundert Jahren in diesem Lande zwei ehrwürdige Gesellschaften errichtet worden; aber welche von unsern Landsleuten haben sich für das Wohl der Juden mit einander verbunden? Noch vor einigen wenigen Monaten ist von den höchsten Gewalten im Staat ein Umlaufschreiben ausgesandt worden, um jedes Glied des Gemeinwesens zum Mitwirken für das Beste der Heiden aufzufordern; aber für die unglücklichen Juden ist keine solche Anstrengung, nein, nicht eine einzige Anstrengung überhaupt, je gemacht worden. Nein! sie mögen ihrem Verderben überlassen bleiben. „Sie sind die Zion, nach der niemand fragt," oder zu fragen braucht. Welch eine auffallende Erläuterung unsers Textes ist das! und wie genau übereinstimmend mit dem Gericht, von welchem Gott durch seinen Propheten vorhergesagt hat, daß es gewiß über dieselben in ihrer Zerstreuung kommen würde: „Ich will sie in allen Königreichen auf Erden hin und her treiben lassen; Wer will sich denn deiner erbarmen, Jerusalem? Wer wird denn Mitleiden mit dir haben? Wer wird denn hingehen, und dir Frieden erwerben?" [1])

Aber ein Umstand ist angegeben in unserm Text, auf welchen ich eure Aufmerksamkeit besonders hinzulen-

1) Jerem. 15, 4. 5.

ken wünsche. Das Unrecht, welches Jehova ahnden mußte, bestand darin, daß die Feinde Zion's, während sie ihre Verachtung über dieselbe ausschütteten, ihr Betragen in dieser Hinsicht rechtfertigten, und von derselben so sprachen, als ziemte es ihnen hier ganz eigentlich. „Ich will dich wieder gesund machen, und deine Wunden heilen, spricht der Herr: darum daß man dich nennt die Verstoßene; und Zion sei, nach der niemand frage." Zion, um welche sich ganz und gar niemand zu bekümmern brauche.

Und ist das nicht gerade die Art, auf welche wir uns gegen das jüdische Volk verhalten haben? Wir verachten die Juden nicht nur, und kümmern uns nicht um ihre Wohlfahrt, sondern wir rechtfertigen diese Weise, und sehen keinen Grund, dieselbe zu ändern; wir denken sogar mit Wohlgefallen an ihre Herabwürdigung; und statt uns zu freuen, daß endlich eine Gesellschaft entstanden ist, welche die Wohlfahrt derselben suchen will, sehen wir ihre Versuche als Schwärmerei an, und sind mehr geneigt, ihre Bemühungen zu verlachen, als ihr einen thätigen und eifrigen Beistand zu leisten. Anstatt im Stillen für diese Leute feurig zu Gott zu beten, und dann hinzugehen, und an der Bekehrung ihrer Seelen zu arbeiten, geben wir ihnen nicht einmal Raum in unsern Gedanken; und, ich sage es noch ein Mal, weit entfernt daß wir uns unserer Vernachlässigung derselben schämen, oder es auch nur für nöthig halten sollten, sie zu bemänteln, vertheidigen wir sie, und sehen jede werthlose Entschuldigung als eine vollgiltige Rechtfertigung unsers Betragens an.

Diesen Theil unsers Gegenstandes wollen wir in einer anderweitigen Rede umständlicher behandeln; aber ich bitte doch, daß er während dieser gegenwärtigen ganzen Rede im Gemüth behalten werde, da er der Hauptpunkt ist, um den sich das Ganze dreht. Erinnern wir uns, daß wir nicht von der Verfolgung der Juden sprechen; nein, nicht einmal von der Vernachlässigung derselben; sondern wir sprechen davon, daß wir uns so gern selbst rechtfertigen mitten in dieser Vernachlässigung, und daß wir so geneigt sind, nach allem zu haschen, was mit dem geringsten Schein von Schicklichkeit das Ansehn haben kann, als ob es jene Vernachlässigung für recht erklärte. Vielleicht ist es uns in unserm ganzen Leben nicht eingefallen, daß wir durch dieses Verhalten gegen Gott sündigen, oder daß er es mit irgend einem besondern Mißfallen ansieht; geschweige daß wir es als einen Grnnd, uns vor Gott zu demüthigen, angesehen, und ihn um Gnade zur Änderung und Besserung unsers Wesens angeflehet hätten.

II. Da nun unser Verhalten ein solches gewesen ist, so laßt mich euch, meinem Zwecke gemäß, im zweiten Theil meiner Rede auch das Licht zeigen, in welchem dasselbe von dem allmächtigen Gott angesehen wird.

Kaum können wir uns einen stärkern Ausdruck von Gottes Unwillen gegen ein solches Verhalten denken, als den, welcher in dem vorliegenden Spruch enthalten ist; da dasselbe nicht nur sein Mißfallen gegen diejenigen erregte, welche dessen schuldig sind, sondern ihn be-

wog, als eine Art von Vergeltung, zu erklären, daß er das Volk, das so verachtet wäre, wieder in seine Gunst einsetzen wollte.

Wenn wir, wie es wahrscheinlich ist, nichts besonders Böses in diesem Verhalten sehen: so laßt uns nun dasselbe in einigen besondern Umständen aufsuchen.

Erstens, bedenkt die Unmenschlichkeit desselben. Die Juden haben, so gut wie wir, unsterbliche Seelen, die eines ewigen Glücks oder Elendes theilhaftig sein müssen. Ich weiß, daß es von Vielen für unbarmherzig und hart gehalten wird, von jenem ganzen Volke so zu sprechen, als ob es sich in einem Zustande der Schuld und der Verdammniß befände; und ich bin weit davon entfernt, diejenigen zu tadeln, deren Gefühle sich gegen einen so schrecklichen Gedanken empören. Aber wenn wir glauben, daß die Schrift wahr ist, so werden wir es unmöglich finden, die Meinung zu behaupten, die unser Mitleid uns einflößen möchte. Ich maße mir nicht an, zu sagen, daß es nicht sowohl unter den Juden, wie unter den Heiden, Einzelne geben mag, denen um Christi willen Barmherzigkeit widerfahren kann, obgleich sie keine klare Ansicht von seiner Erlösung haben; aber ich möchte doch fragen, was St. Paulus meinte, als er sich so feierlich auf den, das Herz prüfenden, Gott berief, in Hinsicht auf seine Gefühle wegen seines Volkes: „Ich sage die Wahrheit in Christo, und lüge nicht, deß mir Zeugniß gibt mein Gewissen in dem heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe für

meine Brüder.“ [1]) Hätte er das alles gefühlt, wenn er geglaubt hätte, daß sie in einem seligen Zustande wären? Woher anders konnten seine große Traurigkeit und seine Schmerzen ohne Unterlaß entstehen, als aus der Überzeugung seiner Seele, daß sie, so lange sie fortführen, den Erlöser zu verwerfen, unter dem Zorn Gottes wären? Und woher entstanden seine unablässigen Bemühungen um sie, „daß er doch nur einige erretten möchte,“ wenn er nicht bedachte, daß sie alle in Gefahr wären, in ihren Sünden umzukommen? Es sei mir also erlaubt, zu fragen, ob wir, wenn sie wirklich, als Volk betrachtet, sich in einem solchen Zustand befinden, nicht der Unmenschlichkeit schuldig sind, so lange wir uns nicht um ihre Wohlfahrt bemühen? Wenn wir sähen, daß eine Menge derselben Schiffbruch gelitten hätte, und uns weigerten, etwas für ihre Erhaltung zu thun, da doch die Mittel, sie zu erhalten, in unsern Händen wären: so würde in der ganzen Welt nur ein Urtheil über unser Verhalten sein; und wir selbst würden die ersten sein, diejenigen zu verurtheilen, die alle Gefühle der Menschheit so verletzen könnten. Ist aber dieses nicht gerade das Verhalten, dessen wir schuldig gewesen sind? Wir haben dieses unglückliche Volk in's Verderben sinken sehen, und, was hinreichend ist, die ganze Welt zu erretten, hat zu unserm Gebote gestanden; und dennoch haben wir ihnen nicht unsern Beistand angeboten, und keine Mittel zu ihrer Errettung angewendet. Und in welchem Licht der

1) Röm. 9, 1. 2.

Allmächtige dieses Verhalten betrachtet, das mögen wir aus dem schließen, was er vor Zeiten in Rücksicht auf die Ammoniter gesprochen hat: „Die Ammoniter und die Moabiter sollen nicht in die Gemeine des Herrn kommen, auch nach dem zehnten Glied; sondern sie sollen nimmermehr hineinkommen; darum daß sie euch nicht zuvorkamen mit Brot und Wasser auf dem Wege, da ihr aus Egypten zoget.“ [1]) Wenn nun Gott einen solchen Unwillen deshalb gegen die äußerte, die seinem Volke keine leibliche Hülfe reichten, was muß er gegen uns empfinden, die wir, mit dem Brote und dem Wasser des Lebens in reicher Fülle in unsern Händen, nie einen Schritt gethan haben, um ihrem Mangel abzuhelfen, oder sie an unsern Wohlthaten Theil nehmen zu lassen? Das Gleichniß vom guten Samariter ist uns allen bekannt, und es findet unter uns nur ein Urtheil über das Verhalten des Priesters und des Leviten gegen den verwundeten Juden Statt, wenn wir dasselbe mit dem des Samariters vergleichen. Und sind die heutigen Juden weniger unsere Nächsten, als jene in den Tagen unsers Herrn es den Samaritern waren? Dennoch haben wir den verderbenvollen Zustand jenes ganzen Volkes ohne angemessene Regungen gesehen, und haben nichts für das Wohl desselben unternommen. Wir mögen unsern Fehler verkleinern, soviel wir wollen; immer sind wir, in den Augen Gottes sowohl als der Menschen, der traurigsten Unmenschlichkeit schuldig gewesen.

1) 5. Mos. 23, 3. 4.

Bedenket ferner die Ungerechtigkeit unsers Verhaltens. Gott hat uns die heilige Schrift nicht für uns allein, sondern auch für die ganze Welt gegeben. Sein Befehl an alle, welche dieselbe besitzen, ist: (denn wir dürfen denselben nicht auf seine unmittelbare Jünger beschränken) „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ Und weit entfernt, daß er die Juden hätte ausnehmen sollen, forderte er vielmehr, daß ihnen der Vorzug gegeben würde, und befahl besonders, daß die Seligkeit ihnen zuerst dargeboten werden sollte.[1]) Diesen Vorzug bewiesen die Apostel so lange, bis die Widerspänstigkeit der Juden sie zwang, auf die Heiden ohne Unterschied ihre Aufmerksamkeit zu richten. Aber wenn wir nun auch meinen, daß der Befehl, den Juden den Vorzug zu geben, nicht mehr gelte: können wir uns einbilden, daß sie ganz und gar vernachlässigt werden sollen? Ganz anders wird unser Urtheil ausfallen, wenn wir bedenken, was Paulus hierüber geschrieben hat: „Denn gleicher Weise, wie auch ihr weiland nicht habt geglaubet an Gott; nun aber habt ihr Barmherzigkeit überkommen über ihren Unglauben: also auch jene haben jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, auf daß sie auch Barmherzigkeit überkommen.“[2]) Der Sinn dieser Stelle ist, nach meiner Einsicht, folgender: Gott hat seinem alten Volk seine Barmherzigkeit entzogen, um sie euch Heiden mitzutheilen; jedoch war es, als er sie euch mittheilte, gar nicht seine Ab-

1) Luc. 24, 47. 2) Röm. 9, 30. 31.

ficht, daß sie den Juden nun für immer vorenthalten werden sollte: im Gegentheil, er vertraut euch itzt sein Wort um ihretwillen an, damit sie, durch die euch erwiesene Barmherzigkeit, zu einem erneueten Genusse der Segnungen geleitet werden mögen, in deren ausschließlichem Besitze sie in vorigen Zeiten gewesen sind. So haben sie einen Anspruch an uns; wir sind wirklich „ihre Schuldner“[1]) und so lange wir ihnen die Segnungen, die uns zu ihrem Nutzen anvertraut sind, vorenthalten, sind wir der gröbsten Ungerechtigkeit schuldig. Gesetzt, daß zur Zeit einer Theurung ein wohlhabender Mann seinem Haushalter eine Summe Geldes zur Unterstützung einzeln bezeichneter Leute übergäbe, und daß er dann, bei einer Untersuchung, fände, sein Haushalter hätte denen, zu derem Besten das Anvertraute ihm übergeben worden wäre, die Unterstützung gänzlich vorenthalten, und hätte das Geld für sich verwendet: würde irgend jemand noch sich bedenken, denselben einen ungerechten Haushalter zu nennen? Wie denn nun, wenn wir, statt das Evangelium zu den Endzwecken zu benutzen, zu welchen es uns anvertrauet ist, nämlich, daß durch die uns erwiesene Barmherzigkeit die Juden auch Barmherzigkeit erlangen, das Anvertraute gar nicht geachtet, und zugegeben haben, daß sie verloren gingen, weil es ihnen an Erkenntniß fehlte: wird Gott uns für getreu erklären? Wird er nicht vielmehr über uns, als über ungerechte Haushalter klagen? Wird er es uns nicht zur Schuld anrechnen, daß wir den

1) Röm. 15, 26. 27.

Strom seines Wohlwollens gegen die Gegenstände seines Mitleids gehemmt, daß wir sie der Wohlthaten beraubt haben, deren Genuß er ihnen verordnet hat? Trösten wir uns also nicht mit dem Gedanken, daß wir ihnen nie eine thätige Beleidigung zugefügt haben; sondern laßt uns vielmehr zittern bei dem Urtheil, welches Gott gegen diejenigen ausgesprochen hat, die ihr „Pfund in einem Schweißtuch" behalten haben: „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Es ist noch ein anderer Gesichtspunkt, unter welchen ich dieses Verhalten stellen möchte. Betrachtet die Undankbarkeit desselben. Wir waren einst in einem so bejammernswerthen Zustand, als die Juden, oder vielmehr in einem noch weit schlimmeren, da wir uns vor Klötzen und Steinen beugten. Und wie handelten sie gegen uns? Freilich widersetzte sich das jüdische Volk, im Ganzen, der Berufung der Heiden; und einige, die wahrhaft fromm waren, konnten die göttlichen Absichten in Beziehung auf diesen Gegenstand nicht erkennen; aber sie handelten in einem falschverstandenen Sinn von Pflicht gegen ihren Gott, (eine Entschuldigung, die keiner von uns wagen darf) und sobald sie von ihrer Pflicht hinlänglich unterrichtet waren: so schien ihnen nichts zu schwer zu thun oder zu leiden, wenn sie nur könnten als Werkzeuge gebraucht werden, „uns von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott zu bekehren." Höchst merkwürdig ist die Erklärung Pauli hierüber gegen seine bekehrten Heiden zu

Philippi: „Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst euers Glaubens; so freue ich mich, und freue mich mit euch allen. Desselbigen gleichen sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen.“ [1]) Um dies gehörig zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß, wenn unter dem Gesetze Gott Brandopfer dargebracht wurden, Speisopfer von Mehl und Öl mit denselben verbrannt, und Trankopfer von Wein über sie gegossen wurden.[2]) „Nun“ sagt der Apostel, „betrachte ich euern Glauben als ein Opfer und einen Gottesdienst, und wenn mein Blut als ein Trankopfer daraufgegossen werden soll: (dies ist der Sinn des Worts, das wir durch „geopfert“ übersetzen:) so bin ich so weit davon entfernt, über meine Verfolger zu klagen, oder es für hart zu halten, daß ich leiden soll, daß ich mir vielmehr zu der mir erzeigten Ehre und Gnade Glück wünsche, und eure Glückwünsche darüber erwarte.“ So groß war seine Liebe zu den Heiden. Und sollte nicht ein gewisses Maß des nämlichen Geistes gegen die Juden in uns sein? Aber welche Selbstverleugnung haben wir für sie bewiesen? Welche Arbeit haben wir zu ihrem Besten übernommen? Anstatt willig unser Blut für sie zu vergießen, (wie alle Apostel, Johannes ausgenommen, für uns gethan haben) haben wir wol eine Thräne für sie vor Gott geweint, oder ein Gebet für ihre Errettung geopfert? Uns sind sie die größten Wohlthäter gewesen. Alles, was wir von Gott und von Christo wissen, haben wir

1) Philipp. 2, 17. 18. 2) 4. Mos. 15, 3 — 11.

von ihnen gelernt; und alles, worauf unsere Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit gegründet ist, leiten wir von ihnen her. Erfordert das keine Erwiederung von unserer Seite? Wenn wir soviel von ihren geistlichen Gütern erhalten haben, ist es nicht unsere „Pflicht," ihnen von den unsrigen mitzutheilen?[1]) Wenn ihr Herz sich gegen uns so aufgethan hat, was müssen wir von uns denken, wenn wir das unsere so gegen sie verschließen?[2])

Wendet jemand ein, daß die, von gottesfürchtigen Juden voriger Zeiten uns erwiesene, Wohlthaten uns keine Verbindlichkeit gegen diejenigen auflegen, die in der gegenwärtigen Zeit ungottesfürchtig sind:" so erwiedere ich, daß niemand von uns in bloß zeitlichen Angelegenheiten so schließen würde; sondern daß wir im Gegentheil empfinden würden, daß die Ansprüche solcher Menschen durch ihre Noth selbst noch verstärkt werden. Gesetzt, zum Beispiel, ein reicher Mann hätte seinen Sohn wegen eines Vergehens enterbt, und sein ganzes Vermögen uns zugewendet, die wir ihm gar nicht verwandt wären, und durchaus keine Ansprüche an ihn hätten; und im Laufe der Zeit geriethen die Nachkommen seines Sohnes in Mangel und Elend: würden wir sie mit der nämlichen Gleichgiltigkeit ansehen, wie wir es vielleicht thun würden, wenn solche Umstände nicht Statt gefunden hätten? Würden wir nicht denken, daß sie einen gewissen Anspruch an unsere Mildthätigkeit hätten, und daß wir wohl thun würden, wenn wir von dem

1) Röm. 15, 27. 2) 2. Cor. 6, 11 — 13.

uns so unverdient zugewandten Reichthum, in dessen vollem Genusse wir lebten, ihnen wenigstens die Brosamen gäben, die von unserm Tische fielen? Und wenn wir ihnen diese Wohlthat verweigerten, würden wir, oder würde irgend jemand denken, daß die Dankbarkeit ihr Werk vollkommen in uns hätte? Laßt uns ein gerechtes Gericht richten; und laßt das Gewissen das Urtheil, welches es in diesem Falle geben würde, auch in dem andern Falle geben. Und nur noch härter würde dieses Urtheil deshalb ausfallen, da die Mildthätigkeit, welche wir ihnen verweigerten, in dem einen Falle unsern Reichthum vermindert, im andern denselben vergrößert und uns bereichert haben würde, während er ihnen geholfen hätte.

Noch einen Gesichtspunkt gibt es, unter den ich das Verhalten, von welchem ich rede, stellen will. Bedenkt die Lieblosigkeit desselben. Was hat nicht unser Herr und Heiland Jesus Christus für uns gethan? Er hat den Schoß seines Vaters verlassen, und sich aller seiner Herrlichkeit entäußert, und unsere Natur angenommen, (indem er „in allem, die Sünde nur ausgenommen, uns gleich ward") und „unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen," und „ist ein Fluch für uns geworden, um uns vom Fluch des Gesetzes zu erlösen," und uns mit unserm beleidigten Gott zu versöhnen. Und was fordert er zum Dank für das alles von uns? Was anders, als daß wir hinfort nicht uns selbst leben sollen, sondern ihm, der für uns

gestorben und auferstanden ist?“ [1]) Dies, dünkt mich, ist das geringste, was wir thun können. Ihn lieben, ihm dienen, ihn auf alle nur mögliche Art verherrlichen, gewiß das ist nicht mehr als „unser vernünftiger Gottesdienst.“ Nun aber, als er den Apostel Petrus belehren wollte, wie er seine Liebe beweisen, und wie er ihm den angenehmsten Dienst leisten sollte: welche Anleitung gab er ihm? „Simon, hast du mich lieb? Weide meine Schafe; weide meine Lämmer.“ Wenn man sagt, daß dies geschah, um den Petrus wieder in sein Apostelamt einzusetzen, das er entehrt und verwirkt hatte: so gebe ich das zu; aber es beweis't doch auch, daß, der geistlichen und ewigen Wohlfahrt des Volks des Herrn dienen, so weit es die Umstände eines jeden gestatten, eine angemessene Äußerung unserer Liebe zu ihm, und ein angenehmer Dienst in seinen Augen ist. Was werden wir denn sagen, wenn wir, da wir doch alle seine Verwandten nach dem Fleisch über die ganze Erde zerstreut gesehen haben, nie bemühet gewesen sind, einen zu seiner Herde zu bringen, oder sie auf der für sie bereiteten Weide zu weiden? Kann er nicht mit Recht die Klage gegen uns erheben, die er gegen seine Hirten vor Zeiten aussprach: „Meine Schafe gehen irre hin und wieder auf den Bergen und auf den hohen Hügeln, und sind auf dem ganzen Lande zerstreut, und ist niemand, der nach ihnen frage oder ihrer achte.“ [2]) Kann nicht der, den Christen in Rom ge-

1) 2. Cor. 5, 15. 2) Hesek. 34, 6.

machte Vorwurf mit Recht auf uns angewendet werden „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist?“ [1]) Und können nicht die Juden in Beziehung auf sich in die Klage David's einstimmen: „Ich schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen. Ich kann nicht entfliehen; niemand nimmt sich meiner Seele an.“ [2]) Gern gebe ich zu, daß wir nicht zum Hirtenamt berufen sind; aber sind wir deshalb von jeder Verpflichtung entbunden, uns um die Ausbreitung des Reichs des Erlösers nach unserm Vermögen zu bemühen? Lesen wir nicht selbst von Frauen, welche „in dem Herrn gearbeitet, ja, welche in dem Herrn viel gearbeitet haben?“ [3]) Mancherlei könnten wir alle gethan haben, um die verlornen Schafe vom Hause Israel zurückzubringen. Wir könnten wenigstens gegen sie gefühlt haben, was der Apostel fühlte, als er sagte: „Meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott für Israel, daß sie selig werden;“ [4]) ja, gleich unserm hochgelobten Erlöser hätten wir „weinen“ sollen über ihren trostlosen Zustand, [5]) und mit dem Engel, von dem der Prophet Zacharias spricht, für sie sprechen: „Herr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem?“ [6]) Aber wenn auch gar nichts von dieser Liebe zu Christo in unsern Herzen gebrannt hat, so zweifeln wir wol billig, ob wir ihn überhaupt je geliebt, oder je seine Macht und Gnade an unsern Seelen

1) Philipp. 2, 21.
2) Ps. 142, 5.
3) Röm. 16, 12.
4) Röm. 10, 1.
5) Luc. 19, 41.
6) Zach. 1, 12.

erfahren haben. Wenn wir auf Johannes Anklage, in Hinsicht auf unsere Saumseligkeit, der zeitlichen Noth unserer Mitmenschen abzuhelfen, nichts zu unserer Verantwortung sagen können: wieviel weniger werden wir sagen können, wenn dieselbe auf den Gegenstand, von dem die Rede ist, angewendet wird: „Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“[1]) In der That, wie? Welcher Gottseligkeit wir uns auch rühmen mögen, immer werden wir unwiderleglich beweisen, daß wir in unsern Herzen weder Liebe zu Gott noch zu den Menschen haben, wenn wir, nach dieser Erinnerung, es vernachlässigen, die Wohlfahrt der Kinder Israel zu suchen.

So habe ich euch denn treulich erklärt, was, wie ich aufrichtig glaube, göttliche Wahrheit ist; und ich berufe mich auf euer eigenes Urtheil, ob ich in meiner Darstellung etwas vergrößert, oder ob ich mehr behauptet habe, als ihr wahr finden werdet, wenn ihr darüber vor Gott ernstlich nachdenken wollt. Nur vergesset nicht, daß ich das alles nicht in Rücksicht auf die bloße Vernachlässigung ihrer Wohlfahrt gesagt habe, sondern in Rücksicht auf die Rechtfertigung dieser Vernachlässigung, und auf den Widerwillen, den man beweis't, sich um ihre Errettung einige Mühe zu geben. Die Anwendung davon in Rücksicht auf das Vergangene, geht auf die Menschen nur in dem Verhältnisse zu der

1) 1. Joh. 3, 17.

Einsicht, die sie bisher besessen haben; aber die Anwendung in Rücksicht auf die Zukunft fällt mit ihrem ganzen Gewicht auf unser Gewissen; so daß ich sagen kann, wie unser Herr Jesus zu den Juden sagte: „Wenn uns nie von der Sache gesagt worden wäre, so hätten wir keine Sünde gehabt; aber nun werden wir keine Entschuldigung für unsere Sünde haben."

Wenn ich es versuchen sollte, dem nachzuspüren, was nach meiner Ansicht die wahre Ursache der Vernachlässigung unserer jüdischen Brüder ist: so müßte ich dieselbe, in einem ziemlich hohen Grade, jener Unbekanntschaft mit den prophetischen Schriften zuschreiben, welche sich so allgemein unter uns findet. Man studirt sie nicht so, wie es geschehen sollte. Weil sie in manchen Stellen schwer zu verstehen sind: so unterlassen wir es überhaupt, dieselben zu betrachten; oder wenn wir sie ja betrachten, so hüllen wir sie dadurch, daß wir das auf die Heiden beziehen, was Gott zunächst oder wol gar ausschließlich von den Juden gesagt hat, in ein zehnfaches Dunkel. Gewiß ist es, daß, wenn wir bei'm Lesen der Weissagungen die Juden fest im Auge behielten, ein Licht über die Schrift hinscheinen würde, wie wir es nie vorher gesehen haben; und daß alle Absichten und Vollkommenheiten Gottes sich vor uns in einem neuen und höchst anziehenden Anblick entfalten würden. Aber wir lassen jenes Volk aus den Augen, und machen die auf dasselbe sich beziehenden Weissagungen nie zu einem Gegenstande unserer Amtsangelegenheiten. Verzeihet mir, wenn ich

sage, daß uns Predigern diese Schuld in einem sehr hohen Grade anklebt. Unsere Pflicht ist es gewesen, „unsern Zuhörern den ganzen Rath Gottes zu verkündigen," und doch sind wir über diesen Gegenstand hinweggegangen, als wäre er unserer Aufmerksamkeit oder der ihrigen unwürdig; und jene Geheimnisse, welche den heiligen Apostel bewogen, auszurufen: „O, welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!"[1]) sind von uns mit verachtendem Schweigen behandelt worden, und unser ganzes Verhalten in dieser Hinsicht ist eine fortlaufende Erläuterung unseres Textes: „Und Zion sei, die Verstoßene, nach der niemand frage." Ich bitte Gott, daß das Blut jenes unglücklichen Volks nicht über uns komme, oder „von unsern Händen gefordert werde."[2])

Jedoch kann ich die Kirche überhaupt nicht von schwerer Strafbarkeit freisprechen, da in ihr eine so traurige Gleichgiltigkeit selbst gegen ihre eigene Seelen obwaltet. Zu viele unter uns haben nie aufrichtig ihr Heil gesucht: wie können sie denn die Wohlfahrt Anderer suchen? Wenn sie nie den angesehen haben, „in welchen sie durch ihre Sünden gestochen haben," wenn sie nie über ihre eigenen Ungerechtigkeiten getrauert haben: wie sollten sie weinen über das Volk der Juden, oder danach streben, sie zur Gnade ihres Gottes zurückzuführen. Hier liegt, wie ich fürchte, die Wurzel des Übels bei dem großen Haufen der Namenchristen; sie ha-

1) Röm. 11, 33. 2) Hesek. 33, 7. 8.

ben ihre eigene Gottlosigkeit nicht zu Herzen genommen; sie haben nicht geweint und gebetet über ihren eigenen verderbten Zustand, haben nicht bei Christo Zuflucht gesucht vor dem Fluch des übertretenen Gesetzes. Daher ist es kein Wunder, daß sie, ohne Gewissensunruhe, ihre jüdischen Brüder haben in ihren Sünden verderben lassen. Aber sollen wir fernerhin unsere Schuld so vergrößern, und „uns selbst, eben so wie ihnen, den Zorn häufen auf den Tag des Zorns?" Vergeblich werden wir versuchen, dieses Verhalten zu rechtfertigen; denn, ohne Zweifel, will unser Gott, daß wir ihm gleichgesinnt sein sollen, wenn er von ihnen als von solchen spricht, „die er lieb hat um der Väter willen;[1]) und mit herzlicher Freude sieht er ihrer Wiedereinsetzung in seine Gnade zu. Hört, wie er in den folgenden Worten meines Textes spricht: „Siehe, ich will das Gefängniß der Hütten Jakob's wenden, und mich über seine Wohnung erbarmen; und die Stadt soll wieder auf ihre Hügel gebauet werden, und der Tempel soll stehen nach seiner Weise. Und soll von dannen herausgehen Lob- und Freudensang; denn ich will sie mehren, und nicht mindern; ich will sie herrlich machen, und nicht kleinern... Und sie sollen mein Volk sein; so will ich ihr Gott sein."[2]) So groß ist die Freude, mit welcher Gott diese großen Ereignisse ansieht; und sollen wir gegen sie gleichgiltig sein? Sollen wir uns nicht bemühen, diesen herrlichen Tag heranzufördern? Soll ihre Unwissenheit uns nicht rühren, und ihre Verhärtung nicht unser Mitleid erregen? Siehe, wie der Prophet ihre Lage in seinen

1) Röm. 11, 28. 2) Jerem. 30, 18. 19. 22. mit K. 24, 7.

Tagen bejammerte: „Meine Augen rinnen mit Wasserbächen über den Jammer der Tochter meines Volks. Meine Augen fließen, und können nicht ablassen; denn es ist kein Aufhören da, bis der Herr vom Himmel herabschaue, und sehe darein.“[1]) Dies ist die Fassung des Gemüths, welche uns ziemt; und ich bin gewiß, daß wir, wenn sie sich nur einiger Maßen bei uns findet, die Juden nicht länger vernachlässigen werden. Wir werden überlegen, was für sie geschehen kann, und nicht zugeben, daß jede thörichte Entschuldigung, die man etwa anführt, unser Urtheil lenke, oder unsere Anstrengungen lähme. Wir werden bedenken, wie sehr wir mit unserer Liebe gegen sie noch im Rückstand sind, und welche furchtbare Verantwortlichkeit vor Gott über uns schwebt; und wir werden uns jedem guten Werke hingeben, durch welches ihre Gemüther erleuchtet, und ihre Seelen zum „Gehorsam des Glaubens gebracht“ werden können. Wir werden es darum nicht für überflüssig halten, uns Mühe zu geben, weil wir nicht erwarten, „daß das Volk in einem Tage geboren werde;“ sondern wir werden sehr gern auf jede mögliche Weise für die Beförderung ihres Besten arbeiten, „daß wir doch nur, wo möglich, einige erretten.“ Wenn wir nur „einen aus einer ganzen Stadt und zwei aus einem ganzen Lande“[2]) gewinnen können; ja, wenn wir nach allen unsern Bemühungen auch nur eine kleine Nachlese halten können, vier oder fünf von den äußersten Zweigen des Oelbaums;[3]) so wollen wir unsere Anstrengungen für reichlich belohnt halten, und unserm Gott danken, daß wir „nicht vergeblich gearbeitet haben, nicht umsonst gelaufen sind.“

1) Klag. 3, 48 — 50. 2) Jer. 3, 14. 3) Jes. 17, 6.

Zweite Predigt.

Die Bekehrung der Juden: Ermunterung für uns, dieselbe zu befördern.

Zweite Predigt.

Die Bekehrung der Juden — Ermunterung für uns, dieselbe zu befördern.

Sacharja 14, 7.

Und um den Abend wird es licht sein.

In den Schriften des Propheten sind, wie sich erwarten läßt, viel Dinge schwer zu verstehen. Jedoch wenn eine Stelle, in Rücksicht auf ihren Gesammtinhalt, in das tiefste Dunkel gehüllt ist: so können einzelne Sachen völlig klar, und einer bequemen Anwendung fähig sein, um Punkte, die von großer Wichtigkeit sind, aufzuklären. Von dieser Art ist die vorliegende Weissagung. Allgemein hält man dafür, daß sie sich zunächst auf die Zerstörung Jerusalems durch die römischen Heere beziehe; dann aber leitet sie uns auch — nach einigen Umständen, welche die Ereignisse allein, nachdem sie Statt gefunden haben, uns in den Stand setzen werden, genügend zu erklären — zu dem Zeitpunkt, der im Rathe Gottes für die Bekehrung der Juden zu dem Glauben an Christum festgesetzt ist, wo „der Herr wird König sein über alle Lande, wo der Herr nur Einer sein wird, und sein Name nur Einer.“[1]) Wie dieser Tag beginnen wird, das ist besonders be-

1) Sach. 14, 9.

zeichnet durch die unmittelbar vor meinem Text hergehenden Worte: „Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost.[1]). Und wird ein Tag sein, der dem Herrn bekannt ist, weder Tag noch Nacht; und um den Abend wird es licht sein.“ Daraus schließe ich, nicht, wie Einige, daß ein einiger, fortwährender Tag sein wird, an welchem überhaupt keine Finsterniß Statt finden wird; denn nicht von dem tausendjährigen Reich spricht der Prophet, sondern von der Zeit, in welcher das tausendjährige Reich beginnen wird; und das wird eine Zeit sein, weder vollkommen licht, noch ganz dunkel; nicht ganz Tag, nicht ganz Nacht;“ sondern eine Zeit gleich dem Abend, wo das Licht, wenn auch noch ein Theil desselben übrig ist, sich doch nach und nach zum Erlöschen neigt. Wann die Kirche in solchen Umständen ist, das wird dann der Zeitpunkt sein, wo Gott zum Besten seines Volks erscheint; und wann man, nach der allgemeinen Erwartung, vermuthen wird, daß vielmehr eine zunehmende Finsterniß erfolgen muß: dann wird in der Kirche Gottes Licht aufgehen, und seine Absichten mit derselben werden erfüllt werden.

Um diese Auslegung der Stelle zu bestätigen, will ich erstens den Text in Beziehung auf Gottes allgemeine Fügungen; und zweitens auch in Beziehung auf den umständlicher beschriebenen Zeitpunkt betrachten.

1) In der englischen Bibel lautet dieser Vers: Es wird geschehen an diesem Tage, daß das Licht wird weder hell noch dunkel sein.

I. Laßt uns den Text in Beziehung auf Gottes allgemeine Fügungen betrachten.

Je mehr wir Gottes Handlungsweise gegen die Menschen untersuchen, desto mehr werden wir sehen, daß er zu allen Zeiten hat Schwierigkeit entstehen lassen, um seinem Volke ein Gefühl von seiner Abhängigkeit von ihm zu geben, und gelegentlich auf eine auffallendere Art seine Dazwischenkunft zum Besten desselben sichtbar zu machen. Im 107ten Psalm wird dieser Plan der göttlichen Regirung durch eine große Mannichfaltigkeit von Umständen auseinandergesetzt: Wanderer, „die irre gehen in der Wüste", [1]) Gefangene, „die sitzen müssen im Zwang und Eisen," [2]) Kranke," die todtkrank werden," [3]) und Seeleute, auf ihren vom Sturm umhergeschleuderten Schiffen, „die keinen Rath mehr wissen" [4]) die alle in die äußerste Noth versetzt sind, werden durch glückliche Erfahrung belehrt, daß ein Gott ist, der Gebet erhört, und der es vermag, alle, die ihn anrufen, aus jeder Art von Gefahr zu retten.

Und dies ist seine Handlungsweise nicht nur in Beziehung auf zeitliche Angelegenheiten; sie findet eben so Statt in Rücksicht auf die geistlichen Angelegenheiten der Menschen. Das Gleichniß vom verlornen Sohn verwirklicht sich nicht selten unter uns. Wie oft läßt Gott Menschen sich in die größten Ausschweifungen stürzen, bis der äußerste Mangel und das tiefste Elend, in welche sie sich gebracht haben, Gelegenheiten werden,

1) Ps. 107, 3 — 7. 2) ebend. 10 — 14.
3) ebend. 17 — 20. 4) ebend. 23 — 30.

ihren Gemüthern jenen heilsamen Gedanken zuzuflüstern: „In meines Vaters Hause ist Brots die Fülle, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.“ Und auf diese Art haben sie die Barmherzigkeit gefunden, nach der sich ihre Seele sehnte.

Und dieses Verfahren wird nicht bloß bei der ersten Bekehrung der Menschen zu Gott bemerkt. Er läßt es zuweilen geschehen, daß die Heiligen, durch die Gewalt der Versuchung, bis in die Tiefen des Verzagens hinabsinken. Was kann man sich Schrecklicheres denken, als den im 77sten Psalm geschilderten Gemüthszustand Assaph's? „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ In dieser Noth trat Gott dazwischen, um ihm zu zeigen, daß diese Besorgnisse durchaus grundlos wären; und da erkannte der verzagende Heilige, daß „dies seine eigene Krankheit wäre.“[1]) Sehr viel Andere auch sind in jedem Zeitalter der Kirche in den Stand gesetzt worden, das nämliche Zeugniß abzulegen, und mit David zu sagen: „Ich harrete des Herrn; und er neigte sich zu mir, und hörte mein Schreien. Und zog mich aus der grausamen Grube, und aus dem Schlamm, und stellete meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann. Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.“[2]) Wahrlich, dies darf man wol erwar-

1) Ps. 77, 7—10. 2) Ps. 40, 1—3.

ten in allen Prüfungen, sie mögen leiblicher oder geistlicher Natur sein; denn seit den Tagen Abrahams bis auf diese Stunde ist das Sprichwort bestätigt worden: „Auf dem Berge, da der Herr siehet.“ [1])

Wir müssen jedoch nicht meinen, daß diese Fügungen auf Einzelne beschränkt sind; sie sind mit gleicher Klarheit in Gottes Handlungsweise gegen die Kirche im Ganzen sichtbar. Laßt uns zurückgehen bis zu jenen zwei Erlösungen aus Egypten und aus Babylon, welche sein Volk erfuhr. In Egypten war dasselbe bis zum tiefsten Elend gebracht, [2]) und sein Jammer wurde auf einige Zeit noch vergrößert, selbst durch die zu seiner Errettung angewendeten Mittel, so daß es in der äußersten Verzweiflung war. Aber da trat Gott in's Mittel mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm, um dasselbe aus seiner Gefangenschaft zu befreien. Aber auch da waren die Leiden der Israeliten noch nicht zu Ende; im Gegentheil wurde ihre Gefahr schnell drohender, als je. Obgleich sie aus Egypten zogen, so fanden sie sich doch bald eingeschlossen von Bergen und Sümpfen auf beiden Seiten, von dem Meer vor ihnen, und von dem egyptischen Heer in ihrem Rücken. Itzt stieg ihre Furcht so hoch, als je, und es war ihnen sehr leid, daß sie überhaupt aus Egypten gegangen waren. Sie sprachen zu Mose: „Waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns mußtest wegführen, daß wir in der Wüste sterben? Ist es nicht das, das wir dir sagten in Egypten: Höre auf, und laß uns den Egyptern dienen? Denn es wäre

1) 1. Mos. 22, 14. 2) 1. Mos. 40, 1—3.

uns ja besser, den Egyptern dienen, denn in der Wüste sterben.“ [1]) Da öffnete ihnen Gott einen Weg durch das rothe Meer, und vollendete ihre Errettung dadurch, daß er das Bett der großen Tiefe für Israel zu einem Pfad und für Egypten zum Grabe machte.

Auch die Erlösung Israels aus Babylon lag einer vernünftigen Erwartung wol nicht viel näher. Man konnte allenfalls hoffen, daß ihre babylonischen Unterdrücker, nachdem sie dieselben siebzig Jahr in einem Zustand harter Dienstbarkeit gehalten hatten, milder werden, und sie in ihr Land zurückkehren lassen würden; aber wer hätte vermuthet, daß der persische Eroberer Babels ihnen eine so große Wohlthat erweisen würde? Und doch war gerade diese Eroberung das Mittel zu ihrer Befreiung; und Cyrus entließ sie, wie es dreihundert Jahr vorher geweissagt worden war, beladen mit der Beute, welche Nebucadnezar ihnen abgenommen hatte, freiwillig in ihr Land. Wie überraschend ihnen dies Ereigniß war, das kann man in dem bei der Gelegenheit verfaßten Psalm sehen: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumende.“ [2]) So wie Petrus, aus dem Gefängnisse durch einen Engel befreiet, die Thatsache nicht glauben konnte, sondern meinte, er sähe ein Gesicht: so konnten die Israeliten, befreiet durch Cyrus, kaum glauben, daß sie einer so großen Barmherzigkeit gewürdigt worden wären, so seltsam war sie in sich selbst, und so gegen alle menschliche Erwartung.

1) 2. Mos. 14, 11. 12. 2) Ps. 126, 1—3.

Aber laßt uns von der jüdischen Kirche unsere Aufmerksamkeit auf die christliche wenden; denn auch in der Gründung dieser werden wir die nämliche Wahrheit mit besonderer Stärke in's Licht gestellt sehen. Seht den Stifter dieser Kirche siegprangend in Jerusalem einreiten unter dem Zujauchzen und dem Hosiannah der Menge, und ihr werdet denken, der Tag seines Reichs hat zu dämmern angefangen; aber seht ihn nach vier kurzen Tagen ergriffen, gekreuzigt, begraben, und seine kleine Schar von Nachfolgern zerstreut, ohne einen Strahl von Hoffnung in ihren Gemüthern: und ihr werdet sagen, daß jede Aussicht zu seinem Reich für immer verschwunden ist. Doch, siehe, in welch einer kurzen Zeit geht das Licht in der Finsterniß auf, und die Dunkelheit wird wie der Mittag! Am dritten Tage ersteht er von den Todten; und nachdem er seinen Jüngern viel unfehlbare Beweise von seiner Auferstehung gegeben hat: so fährt er in Gegenwart von nicht weniger als fünfhundert Brüdern gen Himmel, und sendet ihnen dann den heiligen Geist herab, daß er von ihm zeuge, und das Wort bestätige, das seine Jünger in seinem Namen predigen sollen. Hier kann man wirklich sagen, daß „es am Abend licht ward;" und wahrscheinlich ging in dieser Zeit die vor uns liegende Weissagung zum Theil in Erfüllung; denn damal floß frisches Wasser von Jerusalem aus," jenes Wasser des Heils, welches seitdem gewisser Maßen nach jeder Gegend der Erde hingeflossen ist, und welches zu seiner Zeit „die Erde bedecken soll, wie das Wasser das Meer bedeckt."

So sehen wir, wie der Text schon die allgemeinen Fügungen Gottes, sowohl in Rücksicht auf die Kirche im Großen, als auf die Einzelnen in's Besondere, angedeutet und gezeichnet hat. Und laßt uns die auf diese Darstellung verwendete Zeit nicht bereuen, als ob sie nicht hinreichend mit dem Hauptgegenstande unserer Betrachtung zusammenhinge; denn wenn wir gesehen haben, in welchem Umfang die Hauptzüge unsers Textes sowohl durch die allgemeinen als besondern Fügungen Gottes, von der Schöpfung der Welt an, in's Licht gesetzt worden sind: so sind wir mehr geneigt, zuzugeben, daß eine solche Verfahrungsweise wahrscheinlich auch in der letzten Zeit beobachtet werden wird, und folglich sind wir besser vorbereitet, den Text zu betrachten.

II. In Beziehung auf den umständlicher beschriebenen Zeitpunkt.

Die Erklärung, daß „zu der Zeit der Herr König sein wird über alle Lande, und der Herr nur Einer sein wird, und sein Name nur Einer," zeigt klar, daß der angedeutete Zeitpunkt noch nicht gekommen ist. Von der Zeit an, in welcher diese Weissagung gegeben worden ist, bis auf diese Stunde, hat es zahllose Herren und Götter gegeben, angebetet von den verschiedenen Völkern der Erde. Aber es kommt die Zeit, in welcher das Evangelium allen Völkern gepredigt werden wird, und in welcher „alle Königreiche der Welt das Königreich des Herrn und seines Gesalbten werden;" und auf diese Zeit bezieht sich der Text klar. Der ganze letzte Theil des Kapitels, er werde buchstäblich oder geistlich verstan-

den, richtet offenbar unsere Blicke auf jenen Zeitpunkt hin.

Demnach haben wir in unserm Text eine Andeutung der Zeit, zu welcher wir den Beginn dieses großen Werks erwarten mögen; „es wird ein Tag sein, weder Tag noch Nacht," sondern gleichsam der Abend, der gewisser Maßen von beiden etwas hat.

Die Bekehrung der Juden zum Glauben an Christum ist ein Ereigniß, auf das jeder, der die Schrift glaubt, als auf etwas Gewisses blickt; aber man meint, die Zeit dazu sei noch sehr fern; und hält alle Versuche, diese Bekehrung zu befördern, für schwärmerisch und abgeschmackt. Man pflegt zu sagen: „Seht die Juden an; seht, in welchem Zustand der Versunkenheit sie sich befinden; wie tief und eingewurzelt ihre Vorurtheile gerade gegen den Namen Christi sind; wie fest sie an ihren Formen und Ceremonien halten; und wie unzugänglich sie der christlichen Welt sind. Sie gestatten auch gar nicht, daß man mit ihnen vom Christenthum spreche; sie mögen die Bücher nicht lesen, die ihr ihnen in die Hände gebet. Christliche Schriften mögen sie gar nicht ansehen. Bedenket die Bemühungen, die zu ihrer Bekehrung gemacht worden sind; wie vergeblich und eitel sie gewesen sind. Wenn Einige äußerlich den Glauben an Christum angenommen haben, so ist es nur geschehen, um ihre zeitliche Wohlfahrt zu fördern; und kaum ist ihre Absicht erreicht gewesen: so haben sie sich als die vollendetsten Heuchler gezeigt, und sind ein Schandfleck für die Religion gewesen, die sie, zu ehren, vorge-

geben haben. Was hat die Gesellschaft, die nun seit etwa zwölf Jahren besteht, zu ihrem Besten bewirkt? An Eifer hat es ihr nicht gefehlt, an Freigebigkeit nicht dem Volk; und was haben sie weiter gethan, als das beigesteuerte Geld in nutzlosen Spekulationen verschwendet? Das ist ein deutlicher Beweis, die Zeit zur Bekehrung dieses Volkes sei noch nicht gekommen, und man dürfe nicht hoffen, dieselbe durch menschliche Bemühungen zu bewirken."

Hoffentlich wird man zugeben, daß ich mit hinreichender Stärke aufgestellt habe, was von denen vorgeschützt wird, welche der Bemühungen der Gesellschaft spotten; und ob ich gleich erklären muß, daß diese Einwendungen keinesweges in dem Umfang wahr sind, in welchem sie vorgebracht werden: so gebe ich doch gern zu, daß sie zum Theil wahr sind. Ich erkenne auch an, daß die Schwierigkeit des Werks groß ist, und daß die schon angewendeten Bemühungen den Erfolg nicht gehabt haben, den man hätte wünschen mögen, und den Menschen von lebhaftem Gemüth, und unbekannt mit den Schwierigkeiten der Unternehmung, anfangs wol zu erwarten geneigt waren; folglich erkenne ich auch an, daß es, in Bezug auf dieses große Werk, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht „Tag" ist.

Allein, wenn es nicht „Tag" ist, muß es deshalb „Nacht" sein? Spricht nicht mein Text von einer Zeit, wo es „weder Tag noch Nacht" sein wird? Zugegeben also, daß es nicht Tag ist, so frage ich: Ist es Nacht? Jeder Freund der Wahrheit höre und urtheile.

Betrachtet den Zustand der christlichen Welt. Achtzehn hundert Jahre lang hat die ganze christliche Welt, mit Ausnahme einer oder zweier Bemühungen zum Besten der Juden, in Rücksicht auf diesen Gegenstand, durchaus geschlummert. Itzt aber hat sie angefangen, zu einem Gefühl ihrer Pflicht und der Noth dieses verstoßenen Volkes zu erwachen. Man hat in verschiedenen Theilen Britanniens Gesellschaften zu dem ausdrücklichen Zweck gebildet, die Bemühungen derjenigen zu unterstützen, deren Zeit und Aufmerksamkeit hauptsächlich diesem Gegenstand geweihet sind; und es ist ein Werk vollendet worden, von dem man voraussetzen möchte, es hätte schon vor vielen Jahrhunderten ausgeführt sein sollen, das aber bisher nie unternommen worden ist, nämlich unter den Juden die Übersetzung des Neuen Testaments in reines biblisches Hebräisch in Umlauf zu setzen. Es ist wohl bekannt, daß die Juden die christlichen Schriften in den eigenen Sprachen der Länder, in welchen sie wohnen, nicht lesen wollen; aber man hoffte, sie würden dieselben in der Sprache lesen, welche sie als eine heilige verehren: (und in dieser Hoffnung ist, wie ich gleich zeigen werde, die Gesellschaft nicht getäuscht worden) und so hat dieselbe einen Weg eröffnet, sich ihnen mitzutheilen, wodurch die Verständigsten unter ihnen weit geneigter, als sonst, geworden sind, den Zugang zu sich zu gestatten. Es ist kein Wunder, daß, ehe dies zu Stande gebracht war, kein großer Erfolg die Arbeiten der Gesellschaft begleitet hat; aber nun darf sie hoffen, daß ihre Bemühungen mehr Wirkung

haben werden. Es ist wohl bekannt, daß die längst vorhandene und weitverbreitete Übersetzung der hebräischen Schriften in's Griechische die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden sehr erleichtert hat; und man darf wohl hoffen, daß die Übersetzung unserer griechischen Schriften in die hebräische Sprache nicht wenig dazu dienen wird, daß das jüdische Volk das Evangelium aufnehme. Rechnet dazu den Antheil, den viel gekrönte Häupter in Europa an der Wohlfahrt ihrer jüdischen Unterthanen zu nehmen angefangen haben. Man könnte sagen, diese Aufmerksamkeit auf dieselben betreffe nur ihre zeitliche Beförderung auf der Stufenleiter der Gesellschaft; allein immer zweckt diese dahin ab, jenen Stein des Anstoßes hinwegzuräumen, der so lange auf ihrem Wege gelegen hat, und den Widerwillen zu vermindern, mit dem sie den Christennamen immer betrachtet (ja, und zu sehr mit Recht betrachtet) haben. Und wenn die Gesammtheit dieser Monarchen keinen andern, als einen bloß politischen, Zweck im Auge hat: so ist es wenigstens keinesweges der Fall bei Einem derselben, der dadurch, daß er denen, die wegen der Annahme des Christenthums verfolgt werden möchten, eine Freistätte eröffnet, der christlichen Augelegenheit einen sehr wesentlichen Dienst geleistet hat. Kann man das, möchte ich fragen, „Nacht" nennen?

Aber betrachtet auch den Zustand der Juden selbst. Wir haben einige wenige Lehrboten unter sie gesandt, (andere machen itzt ihre vorbereitenden Studien in einem vor Kurzem für sie errichtenden Seminar)

und sie sind häufig mit aller Freundlichkeit von den Juden aufgenommen worden, die, statt das Anerbieten des hebräischen Testaments zu verwerfen, wie man in den vorhergehenden Einwendungen voraussetzt, dasselbe sehr gern und dankbar angenommen, und sogar das heißeste Verlangen, es zu erhalten, geäußert haben. Sie haben auch eine große Willigkeit gezeigt, sich in der Erkenntniß des Christenthums unterrichten zu lassen; und in einem sehr großen Umfang haben sie das Joch der rabbinischen Zwangherrschaft und des talmudischen Aberglaubens abgeschüttelt; so daß, wenn wir im Stande sein werden, eine größere Anzahl wohlunterrichteter Lehrboten unter sie zu senden, jeder Grund vorhanden ist, zu hoffen, daß das Licht der göttlichen Wahrheit über sie aufgehen, und „das Wort des Herrn laufen, und gepriesen werden wird" bei ihnen.

Indem ich also auf der einen Seite zugebe, daß es nicht „Tag" ist, glaube ich, daß jeder Freund der Wahrheit, der den gegenwärtigen Stand der christlichen Welt gegen die Juden, und den Zustaud der Juden selbst mit dem vergleicht, was er in vorigen Zeiten gewesen ist, einräumen wird, daß es nicht „Nacht" ist.

Es ist also „weder Tag noch Nacht." Da ist, dünkt mich, Grund zu hoffen, daß es gerade die im göttlichen Rath bestimmte Zeit ist, gerade „der Abend," an dem es, wie der Prophet uns sagt, „licht sein wird." Ob es nun gerade die volle Zeit ist, das jüdische Volk im Ganzen hereinzurufen, das zu bestimmen maße ich mir nicht an; aber daß es wenigstens die rechte Zeit zu

unserer Bemühung ist, darüber, denke ich, kann kein Zweifel sein. Wenn man ein Zeichen verlangt, durch welches wir diese Thatsache beweisen können: so frage ich: Welches Zeichen kann ein vernünftiger Mensch fordern? — Er wird doch nicht eine Gabe der Weissagung, oder eine Kraft, Wunder zu verrichten, fordern; aber wenn er, außer diesen, verlangt, daß durch die nämlichen Zeichen die Zukunft des Messias, zur Bekehrung seiner jüdischen Brüder, bezeichnet werde, die gegeben worden sind, um seine Zukunft in's Fleisch zu bezeichnen; so können wir es wol dreist wagen, es mit der Sache auf diesen Ausgang ankommen zu lassen. Denn welches waren die Hauptzeichen, die seine Zukunft in's Fleisch bemerklich machten? — Ein allgemeines Erwarten desselben unter den Juden selbst. Einige ganz besonders „harrten auf Erlösung" in Jerusalem, und waren bereit, seine Ankunft zu begrüßen; und einige wurden wirklich zum Glauben an Christum bekehrt durch die Predigt Johannis des Täufers. Und herrscht nicht itzt eine allgemeine Erwartung unter den Juden, daß der Messias nahe ist? Ja, und in einem Grade, wie sie noch nie geherrscht hat. Auch behaupte ich das nicht auf bloßes Hörensagen; denn einer ihrer Propheten, der ausdrücklich gegen die Gesellschaft schreibt, um ihre zu feurigen Erwartungen zu berichtigen, hat es unternommen, die Zeit zu bestimmen; und nachdem er es als die Meinung eines großen und vornehmen Rabbi vorgetragen hat, daß es bis zur Zukunft des Messias nur noch neunundzwanzig Jahr hin ist; so gibt er eine eigene

Berechnung, und sagt: „Es sind noch sechsund-
dreißig Jahr bis zum Ende des Jubeljahrs
Israel's, und ehe diese sechsunddreißig Jahr
zu Ende gehen, wird Israel wiederhergestellt
werden, und der Messias wird sein Reich in
Besitz nehmen."[1]) So daß, nach diesen Rabbinen,
der bis zu dieser Zeit noch übrige Zeitraum, (denn die
Berechnung ist vor acht Jahren gemacht) nur noch
einundzwanzig, oder höchstens achtundzwanzig Jahr be-
trägt. Was nun diese Meinungen betrifft, so lege ich
auf keine von beiden ein besonderes Gewicht; ich führe
sie nur an, um zu zeigen, daß selbst die Juden, sogar
diejenigen, die der Vorstellung von seiner schleunigen
Ankunft abgeneigt sind, zuverlässig erwarten, daß ihr
Messias nicht lange mehr ausbleiben wird.

Daß es, besonders in der christlichen Welt, Viele
gibt, die geneigt sind, die Ankunft des Messias zu be-
grüßen, und sein Reich zu fördern, ist augenscheinlich
genug, sowohl in Europa als in Amerika; nnd daß ei-
nige vom jüdischen Volk aufrichtig zu Gott bekehrt wor-
den sind, ist eine Thatsache, auf welche wir uns mit
völliger Zuversicht berufen können. Einige werden itzt
als Lehrboten unter ihre Brüder gesandt; Menschen, an
deren Frömmigkeit wir eben so wenig zweifeln können,
als wir an der Frömmigkeit Vieler unter uns zweifeln;
und das neue Testament, unter die Juden ausgetheit,
thut sein Werk im Stillen, aber mit Kraft; denn es ist
„mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen, und

1) Rabbi Crooll on the restauration of Israel. pp. 48. 66.

die Anschläge, und gefangen zu nehmen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi." Ob sie alle standhaft beharren werden bis an's Ende, maße ich mir nicht an zu sagen; denn nachdem die ausgezeichnetsten Heiligen, deren die Schrift erwähnt, gefallen sind, kenne ich unter dem Himmel keinen Menschen, in Hinsicht dessen eine fortgesetzte Standhaftigkeit mit zuverlässiger Gewißheit vorhergesagt werden kann. Aber das sage ich, wenn in irgend einem, von Menschen geschriebenen, Werke wahre Frömmigkeit geschildert ist: so ist sie geschildert in der Erfahrung Einiger, die in diesem Augenblick mit unserer Gesellschaft in Verbindung stehen; so daß, wenn wir nicht von Bekehrungen, wie einst am Pfingstfest, rühmen können, wir doch einige gesehen haben, — Erstlinge vor der Ärnte, — Tropfen vor dem Regen.

Wenn also Zeichen in dieser Zeit vorhanden sind, ähnlich denen, welche die Zukunft des Messias in's Fleisch bezeichneten: so, denke ich, haben wir Beweis genug, daß, — die Zeit der National-Bekehrung der Juden sei nun gekommen oder nicht —, die Zeit zur Bemühung für uns gekommen ist; und wir sollten „ausziehen zum Streit mit ihnen, da wir sehen, daß unser Gott vor uns her ausgezogen ist."[1]) Um Mißdeutung zu verhüten, wiederhole ich, daß ich mir nicht anmaße, von „Zeit und Stunde, welche Gott seiner Macht vorbehalten hat," zu sprechen; aber von unserer Pflicht spreche ich, und das mit Zuversicht; und wenn die Zeit, in der es licht werden soll, die „Abendzeit ist, in der es

1) Richt. 4, 14. 2. Sam. 5, 24.

weder Tag noch Nacht ist: so meine ich, daß wir alle Aufmunterung haben, — unsern Fleiß anzuwenden, — die wir nur vernünftiger Weise verlangen können.

Aber vergeblich ist es, bei Menschen auf die Erfüllung ihrer Pflicht zu dringen, indessen so manche Einwendungen dagegen in ihren Gemüthern versteckt liegen. Davon bin ich überzeugt, daß zu dem, was ich in meiner vorigen Rede über die Pflicht gesagt habe, nichts mehr hinzugefügt zu werden braucht. Ich hoffe und vertraue, daß darüber nur ein Gefühl bei uns allen ist. Aber, wie ich schon da bemerkt habe, wir leihen unser Ohr zu gern Einwendungen, und empfinden vielleicht einiges Vergnügen, wenn wir etwas in uns aufnehmen, das uns als ein Vorwand dienen kann, warum wir unsere Pflicht, wenn nicht überhaupt vernachlässigen, doch wenigstens hintansetzen. Daher habe ich letzthin bemerkt, daß ich mich in dieser Rede etwas vollständiger bei diesem Theil meines Gegenstandes aufhalten würde. Und wenn ich, indem ich es thue, eure Zeit und Geduld etwas länger, als gewöhnlich, in Anspruch nehme: so hoffe ich, daß die Wichtigkeit des Gegenstandes für meine Entschuldigung sprechen, und als eine Schutzrede von euch angenommen werden wird.

In Betreff der ersten und allgemeinsten Einwendung, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, darf ich zu dem, was ich schon gesagt habe, nur wenig hinzufügen. Wenn man nur behält, daß ich nicht von einem vollständigen Herzuführen der Juden rede, sondern

nur von unserer Pflicht, ihre Bekehrung zu suchen: so kann ich dem Einwendenden entgegnen: „Wann ist die Zeit nicht gekommen? Welch einen Zeitpunkt hat es seit der ersten Stiftung des Christenthums bis auf diese Stunde gegeben, in welchem wir aller Verbindlichkeit, diese Pflicht zu erfüllen, entbunden gewesen wären? Und wenn ich nun noch hinzusetze, daß der gegenwärtige Augenblick ganz besonders mit demjenigen zusammenstimmt, der in meinem Text beschrieben ist: so denke ich, es werden alle zugeben, daß die Einwendung kein vernünftiges Gewicht hat. Wenn das Falsche derselben, als die Juden sie für ihre Zögerung, den zweiten Tempel zu bauen, [1]) anführten, vor Augen gelegt wurde: so wird sie vollends um so nichtiger erscheinen, wenn wir sie anführen als eine Entschuldigung für unsere Vernachlässigung, seinen geistlichen Tempel unter den Juden wieder aufzubauen. Zwar sind Einige auf diese Vorstellung geleitet worden durch jene Schriftstelle: „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei;" woraus sie schließen, daß erst die große Masse der Heiden zu der Herde Christi gebracht werden müsse, und daß dann die Bekehrung der Juden anfangen werde. Aber welches ist denn der Sinn dieser Worte in dem nämlichen Kapitel selbst: „Wenn ihr (der Juden) Fall der Welt Reichthum ist, und ihr Schade der Heiden Reichthum ist, wieviel mehr, wenn ihre Zahl voll würde?" Und wiederum: „So ihr Verlust der Welt Versöhnung ist,

1) Hagg. 1, 2 — 4.

was wird ihre Annahme sein, denn ein Leben von den Todten?“[1]) Hier sehen wir, daß es die Fülle der Juden ist, die dazu verordnet ist, „gleichsam das Leben von den Todten“ für die heidnische Welt zu sein. Daß kein wirklicher Widerspruch zwischen diesen beiden Stellen ist, davon können wir versichert sein. Die Frage ist nur, wie sie zu vereinigen sind? Zu diesem Zweck will ich bemerken, daß das Wort „Fülle“, nach meiner Ansicht, nicht von einer vollständigen und allgemeinen Veränderung in einem der beiden Fälle, sondern nur von dem Anfang der beiden Zeitpunkte, auf die es sich bezieht, verstanden werden muß. Der Anfang eines Werks unter den Heiden wird die Herzuführung der Juden einleiten, und eben so werden die Juden, wenn sie einst allgemein anfangen werden, sich zum Glauben zu bekehren, das Mittel sein, die große Masse der Heiden zu erwekken, und sie zu der Herde Christi zu bringen.[2]) Aber in vielen Gegenden der Erde fangen die Heiden, durch die vorher nie eingetretene Verbreitung des göttlichen Wortes, und durch die Menge von unter ihnen errichteten Lehranstalten, schon an, die Segnungen des Evangeliums zu erfahren; und daher können wir wohl denken,

1) Röm. 11, 12. 15. 25. (nach von Mayer's Übersetzung.)

2) Diese Erklärung macht die Bedeutung des Worts „Fülle“ zur nämlichen in beiden Stellen, und ist, nach des Verfassers Meinung, die natürlichste und einfachste. Damit der Leser die vornehmsten Gründe für diese Erklärung vor sich haben möge: so hat der Verfasser in einem Anhang einen Aufsatz hinzugefügt, der über den Gegenstand in dem Jewish Expositor für den Februar 1816 geschrieben ist.

daß auch der Zeitpunkt für die Bekehrung der Juden in der Nähe ist. Und wer eifrig die Errettung der Heiden wünscht, sollte, nach seinen eigenen Grundsätzen, der wärmste Freund der Juden sein.

Bei Einigen herrscht die Vorstellung, daß die Juden werden durch ein Wunder bekehrt werden; und daß es von uns anmaßend ist, ein so großes Werk zu unternehmen. Aber das ist durchaus ein Irrthum. Sie werden gerade auf die Art bekehrt werden, wie sie es in den ersten Zeiten, wie es auch die Heiden wurden, durch die Predigt des Evangeliums. Man untersuche die prophetischen Schriften, so wird man finden, daß gar kein Unterschied Statt findet zwischen der Bekehrung der Juden, und der Hereinberufung der Heiden in der letzten Zeit, außer dem einen jedoch, daß die Juden zuerst gesammelt, und Gottes Werkzeuge zur Bekehrung der heidnischen Welt werden sollen. Die Fülle der Einen und der Andern soll hereingebracht werden, und wird, wenn auch nicht völlig gleichzeitig, doch ziemlich so gleichzeitig sein, wie es die Verwerfung der Juden und die Berufung der Heiden bei der ersten Stiftung des Christenthums gewesen sind.[1]) Daß dieses durch menschliche Mittel, und nicht durch Wunder, bewirkt werden soll, erhellet aus den Vorschriften, welche der Prophet Jesaias uns gegeben hat: „Gehet hin, gehet hin durch die Thore, bereitet dem Volk den Weg; machet Bahn, machet Bahn; räumet die Steine auf; werfet ein Panier auf über die Völker. Siehe, der Herr

1) Apost. Gesch. 13. 46.

läßt sich hören bis an der Welt Ende. Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt.“ [1]) Hier muß man besonders bemerken, daß der Ruf, betreffend die Zukunft des Messias, nicht von Jehovah selbst erhoben wird, sondern von der heidnischen Welt: „Der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende: Saget der Tochter Zion, ihr Heiden, richtet diese Botschaft aus; saget der Tochter Zion, siehe, dein Heil kommt.“ Hier ist also unsere Pflicht klar; es ist uns von Gott selbst befohlen, jedes Hinderniß aus ihrem Wege zu räumen, ihnen mit großer Arbeit und mit großem Fleiße einen Pfad zu bahnen, und sie durch alle mögliche Mittel zu ihrem Heiland und zu ihrem Gott hinzuweisen.

Manche jedoch, die das Werk nicht anmaßend nennen wollen, betrachten es dagegen als ein hoffnungloses. Warum aber sollten die Juden nicht eben so gut bekehrt werden, als die Heiden? Welche Blindheit auch in ihren Seelen sein mag, so vermag doch Gott, itzt sowohl wie in vorigen Zeiten, dieselbe zu entfernen. Wer ist es, der mit Erfolg für die Heiden gewirkt hat? Ist sein Arm so kurz geworden, daß er nicht das Nämliche für die Juden bewirken kann? Wollen wir sagen, wie jene vor Zeiten: „Siehe, er hat wol den Felsen geschlagen, daß Wasser flossen, und Bäche sich ergossen; aber wie kann er Brot geben, und seinem Volk Fleisch verschaffen?“ [2]) Die nämliche Macht ist für beides gleich hinreichend; und er, der sein Wort darauf gegeben hat, daß sein verstoßenes Volk wieder eingesetzt

1) Esai 62, 10. 11. 2) Ps. 78, 19. 20.

werden soll, wird wol wissen, wie er es zu Stande bringen soll. Paulus setzt diese Sache außer Zweifel: „Jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepfropft werden. Gott kann sie wol wieder einpfropfen. Denn so du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Ölbaum gepfropfet; wieviel mehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eigenen Ölbaum?“ [1])

Wenn, ungeachtet dieser Behauptungen, jemand meint, daß der niedrige Zustand der Juden ein geltender Grund ist, an dem Erfolge unserer Bemühungen um sie zu verzweifeln: so wisse er, je tiefer sie herabgesunken sind, je verzweifelter, nach allem menschlichen Anschein, ihr Zustand ist, desto mehr Gewißheit haben wir, daß die Zeit ihrer Wiederherstellung in der Nähe ist; denn es ist Gottes ausdrückliche Erklärung über sie: „Der Herr wird sein Volk richten, und über seine Knechte wird er sich erbarmen; denn er wird ansehen, daß ihre Macht dahin ist, und beides das Verschlossene und Verlassene weg ist.“ [2])

Viele wenden ein, daß die Arbeiten der Gesellschaft eine bloße Privat-Angelegenheit sind, die auf keiner öffentlichen Gewalt beruht, und nur von einigen Wenigen betrieben wird, deren Meinungen und Wesen sehr von denen der Gesammtheit abweichen. Aber mit Unterwürfigkeit möchte ich fragen: Bei welchen Leuten nahm das Christenthum seinen Anfang?

1) Röm. 11, 23. 24. 2) 5. Mos. 32, 36.

bei welchen die Reformation? Es wurde in Hinsicht auf beide ein großes Gewicht auf die Einwendung gelegt, daß die Machthaber sie nicht unterstützten. Aber war das Eine oder die Andere deshalb weniger vortrefflich, oder weniger der Unterstützung werth? Gesetzt also auch, daß man die Einwendung als wahr gelten ließe: so würde sie doch kein wahres Gewicht haben. Aber sie ist weit davon entfernt, wahr zu sein in Beziehung auf die Gesellschaft, von der wir sprechen; denn diese genießt des Schutzes Einiger, deren Namen jeder Sache Gewicht geben würden; und ich zweifle auch nicht, daß der Zweck selbst, wann er erst besser verstanden wird, auch richtiger gewürdigt, und von den höhern Ständen, wie von der großen Gesammtheit, allgemeiner umfaßt werden wird. Man sagt, er werde nur von Leuten von einer besonderen Klasse in Schutz genommen; — gesetzt es wäre wahr; an wem läge die Schuld? Es ist die Pflicht eines jeden Christen in der ganzen Welt, das Heil der Juden zu suchen, und wenn Manche diese Pflicht vernachlässigen: so liegt der Fehler nur an ihnen. Wir laden alle ein, an diesem guten Werke theilzunehmen. Es gehört nicht einer Parthei an; es ist Gottes Werk, und die Pflicht aller ohne Ausnahme; und wir wünschten, daß Alle, von jedem Range und aus jeder Klasse, mit uns wirken möchten, dieselbe auszuüben.

Nicht viel anders ist die Einwendung, die aus der Mißbilligung einiger Theile des von der Gesellschaft angenommenen Plans entsteht. Einige billigen nicht die Erziehung jüdischer Kinder,

weil, wie sie meinen, Ältern dadurch, daß sie ihre Kinder in einem Glauben unterrichten lassen, der dem ihrigen entgegen ist, verleitet werden, die Forderungen ihres Gewissens zu verletzen. Dagegen sage ich, daß der nämliche Grund gegen jede Missions-Gesellschaft zur Bekehrung der Heiden eben so gilt, da die Erziehung der Kinder derselben allgemein einen Hauptzug in dem Plan solcher Gesellschaften ausgemacht hat; und wenn wir bedenken, aus welch einem Zustand der Verderbtheit und der Unwissenheit diese Kinder errettet werden, und welche Aufmerksamkeit auf ihr wahres Beste verwandt wird: so muß jedes wohlwollende Gemüth sich freuen, daß denselben eine so große Wohlthat bewilligt wird. Einige haben gemeint, die Kinder würden durch ungeziemende Mittel zusammengebracht; aber es wird keins aufgenommen, bevor nicht ein schriftliches Gesuch von den Ältern selbst eingereicht ist; von denen es einigen überhaupt gleichgiltig ist, welche Religion ihre Kinder annehmen, während andere gern selbst sich um das Christenthum bekümmern würden, wenn nicht die Furcht vor einer gänzlichen Hülflosigkeit sie zwänge, es zu unterlassen.

Man hat ferner Ausstellungen dagegen gemacht, daß den Juden, die unsere heilige Religion angenommen haben, zeitliche Hülfe gereicht worden ist, als ob das, gleichsam wie ein Lockungsmittel, dieselben bewöge, zu bekennen, was sie nicht glauben. Aber diesen Plan hat man aufgegeben, um einem Wunsche zu willfahren, der allgemein zu sein schien; wiewohl man mit Recht zweifeln kann, ob man nicht dadurch das Thor des

Himmels enger gemacht hat, als es nach Gottes Absicht sein sollte. Denn die Neubekehrten wurden, wenn sie, von ihren vormaligen Freunden verstoßen, dem Hungertode preisgegeben waren, aus einer gemeinschaftlichen Kasse mit dem Nothwendigen versorgt. Jedoch erwächst dadurch ein Vortheil, nämlich, daß das Vermögen der Gesellschaft, welches den Zwecken, die sie im Auge hat, sehr unangemessen ist, dadurch noch gänzlicher dem gewidmet wird, was man die ursprünglichen und wichtigeren Theile der Stiftung nennen könnte; und es ist zu hoffen, daß Privat-Wohlthätigkeit das erstatten wird, was nur die Nothwendigkeit uns zwingt, vorzuenthalten.

Eine Einwendung, die vielleicht mit der größten Dreistigkeit gemacht wird, ist die, daß die Gesellschaft viel Geld verwendet, und nur wenig oder gar nichts Gutes gestiftet hat. Große Summen sind ausgegeben worden, das ist gewiß; und daß einige der zuerst befolgten Plane ohne Erfolg gewesen sind, muß auch anerkannt werden. Aber der Gegenstand war auch ganz neu; und man darf sich nicht wundern, daß da, wo der Pfad unbetreten ist, der vollkommenste Weg nicht auf ein Mal gefunden wird. Auch muß man gestehen, daß diejenigen, welche die Gesellschaft gestiftet haben, anfänglich nicht aufmerksam genug auf Ersparniß gewesen sind. Aber seitdem sind die Plane vereinfacht, und jeder unberechnete Entwurf an die Seite gelegt worden, und man hat die äußerste Aufmerksamkeit auf Ersparniß in jedem Theil der Anstalt gerichtet. Was den Theil der Einwendung betrifft, daß wenig Gutes ausgerichtet wor-

den ist: so kann ich denselben keinesweges zugeben. Es war zu erwarten, daß das Werk der Bekehrung unter den Juden langsam und stufenweise gehen würde. Ihre Vorurtheile sind stark; und noch bis vor Kurzem waren sie uns beinahe unzugänglich; aber seit der Bekanntmachung des Neuen Testaments in biblischem Hebräisch sind die Wirkungen so groß gewesen, wie man sie vernünftiger Weise nur erwarten konnte. Denn Einige wenigstens sind wahrhaft zu Gott bekehrt worden; und eine große Anzahl derselben ist aufgeregt worden, sich um das Christenthum zu bekümmern; so daß ich von verschiedenen Gegenden sowohl in Deutschland als in Pohlen beinahe sagen möchte, daß „die Felder schon weiß zur Ärnte sind". Aber wenn es auch nicht so wäre, darf man sagen, daß wenig geschehen ist, wenn ein Werk in die Welt hinaus gefördert worden ist, welches von der ersten Ausbreitung des Christenthums an bis jetzt nie unternommen worden ist, und welches unter allen Werken, die nur gedacht werden können, am wahrscheinlichsten zu dem erwünschten Ziel hinwirken wird? Wenn wir auf dessen endliche Erfolge sehen, die wahrscheinlich das eine große Mittel sein werden, die Juden in jedem Theil der Erde dazu tüchtig zu machen, daß sie, in einer künftigen Zeit, die Lehrer der heidnischen Welt werden: so ist die Wichtigkeit desselben kaum je gehörig zu schätzen. Auch ist itzt manches Andere im Gange, was bis vor Kurzem nicht hat zu Stande gebracht werden können. Es werden Lehrboten nach verschiedenen Gegenden ausgesandt; andere erhalten itzt zweckmäßigen Unterricht in einem zu

dieser besondern Absicht jüngst errichteten Seminar; und mancherlei andere Plane sind itzt in vollem Gange, und, wie ich hoffen darf, mit gutem Erfolg; so daß man durchaus nicht sagen kann, daß wenig geschieht, oder geschehen ist. Im Punkte der Wirksamkeit der Gesellschaft wird es sich finden, daß dieselbe, besonders seitdem sie unter die Leitung ihrer gegenwärtigen Direktoren gekommen ist, eine Vergleichung mit andern Anstalten ähnlicher Art aushalten kann. Was ihre Fortschritte betrifft, so vergleiche man dieselbe mit der Reformation. Was ist an einem Tage ausgeführt worden? Wie lange hatte Wickleff gegen die Greuel des Papstthums protestirt, ehe irgend ein bedeutender Theil der Kirche wirklich von seinen Verderbnissen gereinigt werden konnte? und wie wenig ist zur Verbreitung der protestantischen Religion in einem benachbarten Theil des vereinigten Königreichs während des Zeitraums von mehr als zwei hundert Jahren geschehen? Ja, es arbeite jemand von uns eine Reihe von Jahren nur in einer einzigen Gemeine, und zwar mit jedem möglichen Vortheil, und sehe dann, wie Wenige wahrhaft zu Gott bekehrt sind; und welch ein sehr kleiner Theil von denen, welche sagen, daß sie das Wort in ihre Herzen aufgenommen haben, „volle Frucht bringt" und „bis an's Ende beharret!" Laßt uns nur aufrichtig über diesen Gegenstand urtheilen, und wir werden wirklich nur wenig Grund zu dieser Klage sehen.

Indem ich bedaure, daß ich genöthigt gewesen bin, euch so lange aufzuhalten, will ich nur noch einer Ein-

wendung erwähnen, und zwar dieser: „Ich will es abwarten, und sehen, was Andere thun, ehe ich mich für einen Freund und Gönner dieser Gesellschaft erkläre.“ Wenn aber Alle nach diesem Plan handeln, wie kann da etwas geschehen? Ist die Sache gut, so sollten wir sie unterstützen, auch wenn sonst niemand vorangehen, oder unserm Beispiel folgen wollte. Anstatt zu zaudern oder zu zögern, sollten wir mit einander in dieser lange versäumten Pflicht wetteifern, und uns anstrengen, die Zeit, die wir verloren haben, wiedereinzubringen. Wenn es jemand noch aufschieben wollte, so möchte ich ihn fragen: Sind nicht die Juden lange genug vernachlässigt worden? Ist's nicht genug, daß sie siebzehn Jahrhunderte in ihrem Zustand des Verderbens gelassen worden sind? Wollten wir noch ein Geschlecht nach dem andern hinsterben lassen in Unbekanntschaft mit dem Erlöser, den Gott für sie sowohl, wie für uns gesandt hat, und durch den wir, unserm Bekenntnisse zu Folge, selbst ewiges Leben erlangt haben? Haben wir nicht durch unsere Nachlässigkeit das Maß unserer Ungerechtigkeit voll genug gemacht? Wollen wir zu aller der Unmenschlichkeit, der wir schuldig sind, noch mehr hinzufügen? Wollen wir unsere Ungerechtigkeit und Undankbarkeit gegen sie bis in's Unendliche treiben, und unsere Lieblosigkeit fortsetzen, bis ihr nicht mehr geholfen werden kann? Wenn die Juden keinen Anspruch an uns haben, — dann laßt uns keinen anerkennen; wenn Gottes Tadel in Hinsicht auf unsere Nachlässigkeit keine Aufmerksamkeit verdient, —

so laßt uns ihn verachten; wenn in der Liebe nichts Vortreffliches liegt, — so laßt uns vermeiden, sie zu üben; und wenn unsere eigenen Seelen keinen Werth haben, — so laßt uns fortfahren, sie bis an's Ende für Kleinigkeit zu achten. Aber wenn, wie in unserer vorherigen Rede gezeigt worden ist, Gott diese Fühllosigkeit ahnden, und uns deshalb zum Gericht rufen wird: so möge doch jeder von uns sein Wohl bedenken, und ohne Verzug den Forderungen seines Gewissens und den Befehlen Gottes gehorchen. Wähne niemand, daß es unter seiner Würde ist, sich der Sache jenes verachteten Volks anzunehmen. Denke niemand, daß er, weil er hervorragt an Rang und Gelehrsamkeit, sich für entbunden von diesem heiligen Werk halten dürfe. Ich frage Alle: Sind die Juden heute in einem trostlosern oder verächtlichern Zustande, als da sie in den Ziegelhütten in Egypten arbeiteten? oder ist jemand unter uns vornehmer an Rang oder Talenten, als Moses, der „gelehrt war in aller Weisheit der Egypter", und am ersten Hofe in der Welt nur dem König selbst nachstand? Und dennoch ließ er sich nicht bloß herab, sein beleidigtes Volk in Schutz zu nehmen, sondern mit Gefahr seines Lebens nahm er sich ihrer Sache an, ja, er verband sich mit ihnen, damit er an ihren Leiden theilnehmen könnte, „indem er die Schmach Christi für größern Reichthum hielt, als alle Schätze Egyptens."[1]) Zu einer Selbstverleugnung, wie diese, sind wir nicht berufen,

1) Röm. 11, 24—26.

das gebe ich gern zu; aber zum Eifer für Gottes Ehre und für seines Volkes Wohl sind wir berufen; und ich halte mich versichert, daß, wenn wir, in dieser wohlthätigen und heiligen Sache, irgend etwas aufopfern, die Zeit kommt, wo wir es nicht bedauern werden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß an Pharao's Hofe alle, welche die erhabenen Grundsätze nicht kannten, von denen Moses beseelt war, seine Herablassung für Thorheit und seinen Eifer für Raserei hielten; aber einen ganz andern Werth hat sowohl die christliche als die jüdische Kirche auf beides gelegt. Denn in dieser ist es von der nämlichen Stunde an ein anerkannter Grundsatz gewesen, daß es „besser ist, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben." Das sage ich, im Fall es Gott gefallen sollte, unter uns Männer von Gottseligkeit und Geisteskraft zu erwecken, die ganz in diesen Gegenstand eingehen, und sich dem schwierigen und lange vernachlässigten Geschäfft widmen wollten, die Juden zu erleuchten und zu bekehren. Natürlich kann das nur von Wenigen — nur von denen erwartet werden, die sich frei fühlen, ihre Zeit und ihre Fähigkeiten diesem gesegneten Werke zu weihen. Aber nach der Darstellung, die ihr gehört habt, ist es mir, wie ich hoffe, erlaubt, ohne Beleidigung zu sagen: „Wenn ihr überzeugt seid, daß die Sache, mit der wir beschäfftigt sind, gut ist; so unterstützt uns durch euern Schutz und durch eure Beiträge; und zeigt, daß wir, während Monarchen vor der ganzen

Welt erklären, daß solche Bemühungen ‚dem Staatsmann wie dem Menschenfreunde ziemen,'[1]) in diesem Sitze der Gelehrsamkeit und der Religion wissen, was der Freigebigkeit der Britten und den Jüngern Christi ziemt."

1) Siehe „Protokoll" —

„Sitzung vom 21. November, 1818.

Zwischen den fünf Kabinettern.

(Unterzeichnet) Metternich
Richelieu
Castelreagh
Wellington
Hardenberg
Bernstorff
Nesselrode
Capodistrias."

Anhang.

Anmerkungen

über

Römer 11, 25. und Lucä 21, 24.

Bei Untersuchung der Frage von der Bekehrung der Juden ist die Aufmerksamkeit der Christen ganz natürlich auf das hingeleitet worden, was Paulus im elften Kapitel seines Briefs an die Römer darüber sagt, und man hat dafür gehalten, daß besonders der fünfundzwanzigste Vers dieses Kapitels deutliche Anzeigen von den göttlichen Absichten in Rücksicht auf diesen Umstand enthalte: „Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seid. Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei.“ Es ist jedoch wohl bekannt, daß verschiedenartige Auslegungen von dem Schlusse dieses Verses angenommen worden sind; und daß eine denselben gemäße Meinung obgewaltet hat, daß er bestimmt auf die große Frage ziele, auf die er sich auch ohne Zweifel unmittelbar bezieht. Soviel ich einsehe, so denkt sich die Gesammtheit der englischen Leser, die unsere Uebersetzung in ihrem natürlichsten und buchstäblichen Sinn nimmt, (und wol gewiß in dem Sinn, in welchem unsere Uebersetzer selbst sie genommen wissen wollten) der Apostel versichere, daß, wenn die heidnische Welt allgemein bekehrt sein wird, dann, und nur erst dann das israelitische Volk gleichfalls bekehrt werden wird. Der Ausdruck: „bis die Fülle der Heiden

eingegangen sei," führt so natürlich die Vorstellung von einer ganzen Masse von Bekehrten herbei, die in die Kirche Christi eingegangen sind, daß wir uns nicht wundern können, wenn die Stelle gemeinhin auf die eben erwähnte Art verstanden wird; und es ist eben so natürlich, aus ihr, wenn sie so verstanden wird, zu schließen, wie, wenn ich mich nicht irre, gewöhnliche Leser schließen, daß das Eintreten der Bekehrung der Juden zum Christenthum nicht eher zu erwarten ist, als bis wenigstens ein bedeutender Theil der Heidenwelt aus der Macht der Finsterniß herausgerufen sein wird. Natürlich können diejenigen, welche die Sache so ansehen, nicht sehr lebhafte Hoffnungen von dem Erfolg der Arbeiten der Londoner Gesellschaft hegen; und diese mögen dann leicht die Versuche derselben für voreilige halten, denen man den Vorwurf machen kann, daß sie abweichen von der von Gott in seinem Wort bezeichneten Ordnung.

Der fragliche Schluß des Verses wird jedoch von einer andern Klasse von Auslegern ganz anders erklärt. Die größte Zahl, wie ich glaube, der Ausleger der Schriften Pauli sowohl, als der Verfasser der Weissagungen, haben die Worte: „bis die Fülle der Heiden eingegangen sei," für genau parallel mit jenen Worten unsers Erlösers (Luc. 21, 24.) angesehen: „bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird;" und indem sie sich vorstellen, daß diese letzte Stelle den Ablauf der Zeiten der vier großen Reiche der Heiden bezeichne, von denen im Daniel (Kap. 7.) gesprochen wird, haben sie sich gedacht, der Apostel behaupte gleichfalls, daß die im göttlichen Rath bestimmte Zeit zur Entfernung der geistlichen Blindheit von Israel diejenige sei, in welcher die, für die Dauer des letzten jener großen Reiche, angewiesene Periode ihre Vollendung erreicht haben wird. Die Zeit der Heiden wird erfüllt werden, wenn die Zeiten der vier großen Reiche der Heiden, nach den Weissagungen Daniels, abgelaufen sein werden. Jerusalem wird wahrscheinlich, wie bisher, den Heiden unterworfen bleiben; oder wie Paulus es ausdrückt, (Röm. 11, 25. 26.)

bis die Fülle der Heiden eingegangen sei; und also das ganze Israel selig, und wieder Gottes Volk werde." (Bp. Newton, Dissert. on the proph. vol. II. pp. 69. 70.) der Verfasser der „Remarks upon David Levi's Dissertation on the prophecies relative to the Messiah", welcher der christlichen Welt so wohl bekannt ist unter dem Namen „Talib", stimmt mit dem gelehrten Bischof in der vergleichenden Ansicht der vorliegenden Stelle überein. „Durch die Zeit der Heiden müssen wir unstreitig die Periode verstehen, welche für die Dauer der vier heidnischen Monarchien angewiesen ist." Pag. 161. „Die Sprache Pauli stimmt genau mit der Sprache Jesu über diesen Punkt überein; er belehrt uns, daß Blindheit eines Theils Israel widerfahren ist, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei." Unter der Fülle der Heiden, denke ich, müssen wir genau das verstehen, was Jesus im Sinn hatte, als er sich des Ausdrucks bediente: bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird;" das ist, die Vollendung der zur Dauer der vier heidnischen Monarchien bestimmten Zeit. Pag. 163. Obgleich nun diese Art, des Apostels Worte anzusehen, uns keinen Raum für den Schluß gestattet, der so klar aus der ersterwähnten Auslegung derselben hervorgeht, nämlich, daß die Bekehrung der heidnischen Welt im Großen, der Bestimmung nach, vor der der Juden hergeht: so geben sie doch gleichfalls gar keine Belehrung über jenes wichtige Ereigniß, und besonders gewähren sie keine Ermunterung für die von vielen Christen gehegte Meinung, daß die Bekehrung der Juden eins der großen Hülfsmittel sein wird, jene Bekehrung zu bewirken. Nicht als ob es dieser Meinung an hinreichender Unterstützung aus andern Stellen der heiligen Schrift, und besonders aus eben diesem Kapitel an die Römer, fehlte; auch nicht als ob, wenn dies der Fall wäre, hieraus irgend eine Einwendung gegen die letzte der beiden hier angegebenen Auslegungen entstehen könnte. Sie steht jedoch, wie ich glaube, andern Einwendungen offen, welche auf die

eine zuersterwähnte anwendbar sind; und ich bitte um Erlaubniß, ein par Bemerkungen zur Behauptung einer andern Auslegung dieser Stelle, und der aus Lucas 21, 24. zu machen, welche zeigen sollen, daß die Bekehrung der Juden, gemäß der oben angedeuteten Meinung, zu der Bekehrung der Heiden dienen und wirksam sein wird.

Wenn wir uns bemühen, den wahren Sinn von Röm. 11, 25. auszufinden: so müssen wir vorzüglich die Frage untersuchen: Was sollen wir unter dem Ausdruck: *τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν*, der in unserer Uebersetzung durch: die Fülle der Heiden, gegeben ist, verstehen? Wir haben schon gesehen, wie derselbe von den zwei verschiedenen schon angeführten Klassen von Auslegern verstanden wird; aber, nicht zu gedenken, daß er von der letzten derselben als gleichbedeutend mit dem: *τὸ πλήρωμα τῶν καιρῶν των ἐθνῶν*, die Fülle der Zeiten der Heiden, angesehen wird, welches, wie mich dünkt, nur zugegeben werden kann, wenn man zu einer sehr harten Ellipsis Zuflucht nimmt: so erfordern doch die festgesetzten Regeln der Hermeneutik wol, daß wir, so weit als möglich, den heiligen Paulus zu seinem eigenen Ausleger machen, und mit den Ausdrücken, deren er sich im letzten Theil des Kapitels bedient, den nämlichen Sinn verbinden, den sie im ersten Theil desselben enthalten. Man wird gern zugeben, daß das *τὸ πλήρωμα*, wo es auf die Heiden angewendet wird, (Vers 25.) den nämlichen Sinn hat, wie da, wo es auf die Juden angewendet wird, (Vers 12.) und daß es dort nicht die ganze Masse der bekehrten Juden, im Gegensatze gegen einen Theil des Volks bedeutet, auch nicht die Vollendung eines bestimmten Zeitabschnittes; vielmehr erhellet, wie ich glaube, die Hinzulassung der ganzen Masse der Juden in die Kirche Christi deutlich daraus, daß es dem *παράπτωμα* und dem *τὸ ἥττημα* in dem nämlichen Verse entgegengesetzt wird. Mit diesen beiden letzten Ausdrücken bezeichnet der Apostel deutlich die Erniedrigung sei-

ner Landsleute, als Volk betrachtet, von dem Range, den sie bis dahin, als Gottes besonderes Volk und Kirche behauptet hatten. Als ein Körper waren sie ihrer auszeichnenden Vorrechte beraubt worden, obgleich noch immer, „ein Uebriges nach der Gnadenwahl" vorhanden war, welches an den geistlichen Segnungen des Reichs des Messias Antheil nahm. Daß das gesammte Volk niedergedrückt worden ist, will der Apostel sagen, das ist die mittelbare Ursache und das Werkzeug zum Heil der Heiden geworden; — noch mehr aber wird ihre künftige Erhebung zu dem nämlichen herrlichen Ausgang abzwecken. „Denn so ihr Fall der Welt Reichthum ist, und ihr Schade ist der Heiden Reichthum, wieviel mehr, wenn ihre Zahl voll würde," oder wenn sie in den vollen Besitz der geistlichen Vorrechte gesetzt würden, die sie verwirkt haben. *Πλήρωμα*, im Gegensatze gegen *παράπτωμα*, und *ἧττημα* bedeuten hier offenbar das nämliche als *πρόσληψις* (Vers 15.) im Gegensatze gegen *ἀποβολή*; auch das nämliche was (Vers 16—24.) durch das ausdruckvolle Gleichniß von der Wiedervereinigung der Oelzweige mit dem väterlichen Stamme, von welchem sie getrennet worden waren, erläutert wird. Die Analogie der Auslegung leitet uns also an, unter *τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν* (Vers 25.) die Ausfüllung der Heiden zu verstehen; oder die Ergänzung alles dessen, was fehlt, um sie zu einer vollständigen und ganzen Kirche zu bilden, „ecclesia integra atque omnibus numeris absoluta." Die Vollendung des großen Werks der Heidenbekehrung wird wie eine erhabene Handlung vorgestellt, die auf dem Schauplatze der Welt Statt findet. Wann sie beginnt, so kommt sie gleichsam auf die Bühne, und ist der Anfang dieser Handlung, nicht ihre Vollendung, was auch bezeichnet zu werden scheint durch die Worte: *ἄχρις οὗ τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσέλθῃ*, welche vielmehr durch: „bis die Ausfüllung der Heiden eingetreten sein wird," das ist, auf die Bühne getreten sein, oder ihren Anfang genommen haben wird, übersetzt werden

sollten.[1]) Wann diese Periode der beginnenden Vollendung (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) der Bekehrung der heidnischen Welt eintreten wird, dann wird die Blindheit von Israel hinweggenommen werden: „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange bis die Fülle" u. s. w.; das ist, bis die vollständige Bekehrung der Heiden beginnen wird; nnd dann werden die Juden, als das große Werkzeug der Vollendung derselben, aus der geistlichen Finsterniß hervorkommen, in welche sie während so vieler Zeitalter eingehüllt gewesen sind. So wird es sich zeigen, daß Gottes künftiges Verfahren mit den Juden in vollem Einklange steht mit seiner ehemaligen Handlungsweise gegen sie. So, wie sie ursprünglich von den übrigen Menschen abgesondert, und als ein unterschiedenes Volk erhalten wurden, um ein Depositorium der für die Heiden aufgehobenen Segnungen zu sein; und so, wie ihre darauf folgende Verwerfung die Veranlassung und das Mittel zu einer theilweisen Mittheilung dieser Segnungen an die Heiden wurde: so wird ihre Wiederaufnahme in die Kirche die wirksame Ursache der allgemeinen Verbreitung derselben durch die ganze Welt sein. So wie sie Feinde (Vers 28.) geworden sind um der Heiden willen, so werdeu sie Freunde werden um ihretwillen, das heißt, um ihretwillen zunächst und mittelbar — obgleich, ohne Zweifel, die Offenbarung der göttlichen Treue in Erfüllung der, den Patriarchen gegebenen, Verheißung; — der göttlichen Weisheit in der Leitung der, dem Anschein nach so verwickelten Einrichtungen zu einem so einfachen Ausgange; — und, vor allem, der über Juden und Heiden so reichlich ausgegossenen göttlichen Erbarmung, als die letzte Ursache dieser geheimnißvollen Fügungen angesehen werden muß. Vers 28. 32. 33.

1) Wenn εἰσέλθῃ bloß durch „kommt" übersetzt wird, so macht es den Sinn noch klarer; denn es bezeichnet alsdann den Eintritt der Periode, gleichsam entgegengesetzt ihrer Vollendung.

Die Ansicht, welche hier von dem Sinn des Apostels im 25sten Verse dieses Kapitels gefaßt worden ist, wird, nach meiner Vorstellung, sehr als richtig erwiesen durch unsers Erlösers Versicherung, (Luc. 21, 24.) welche ich, in Uebereinstimmung mit den sämmtlichen Auslegern, als parallel mit dem vorherigen Spruch betrachte, wiewohl ich derselben einen Sinn beilegen möchte, der von demjenigen, den sie nach der gewöhnlichen Meinung enthalten soll, verschieden ist. Anstatt den Abschnitt: „bis daß der Heiden Zeit erfüllet werde", auf den Ablauf der Periode der vier Monarchien Daniels zu beziehen, sehe ich ihn für die Bezeichnung der Ankunft der für die allgemeine Bekehrung der Heiden bestimmten Periode an; und ich möchte vorschlagen, ihn zu übersetzen: „bis die Zeiten der Heiden (d. i. die Zeiten ihrer Bekehrung völlig gekommen sind. Daß ich eine Bürgschaft dafür habe, daß ich diesen Sinn dem *πληρωθῶσι* beilege, das wird jeder leicht zugeben, der bemerkt hat, wie das Zeitwort *πληρόω*, wenn es mit Hauptwörtern der Zeit verbunden ist, von den Verfassern des Neuen Testaments gebraucht wird. So wird (Joh. 7, 8.) *Ὁ καιρὸς ὁ ἐμὸς οὔπω πεπλήρωται*, eigentlich in unserer Uebersetzung gegeben, „meine Zeit ist noch nicht erfüllet; da doch augenscheinlich eben dasselbe gemeint wird, was (Vers 6.) ausgedrückt wird durch *Ὁ καιρὸς ὁ ἐμὸς οὔπω πάρεστιν*, „Meine Zeit ist noch nicht gekommen." So Luca 9, 51. *ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὰς ἡμέρας τῆς ἀναλήψεως αὐτοῦ* „Als die Zeit gekommen war, daß er aufgenommen werden sollte." Ap. Gesch. 2, 1. *ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὴν ἡμέραν τῆς πεντηκοστῆς*, „als der Tag der Pfingsten völlig gekommen war." In diesen Beispielen, welche nur einige von den vielen sind, die beigebracht werden könnten, wird das Zeitwort *πληρόω* offenbar gebraucht, um anzuzeigen, nicht die Vollendung einer Periode, während welcher eine Handlung oder ein Ereigniß, oder eine Reihe von Ereignissen Statt gefunden hat, und bei deren Ab-

lauf sie ganz vollendet sein wird; sondern den Eintritt einer Periode, während welcher solche Handlungen oder Ereignisse Statt finden werden, und von deren Beginn an ihr Fortschreiten gerechnet werden soll. Und auf gleiche Weise ist, in dem besondern, unserer Betrachtung vorliegenden, Fall, die durch die Worte, „ἄχρι πληρωθῶσι καιροὶ ἐθνῶν" bezeichnete Zeit nicht die Zeit der Vollendung der Periode, während welcher die καιροὶ ἐθνῶν im Laufe gewesen sind, und an deren Schlusse sie zu Ende sein werden; sondern die des Anfangs der Periode, mit welcher sie beginnen, und mit welcher sie von gleicher Dauer sein werden. Daher ist die einzige noch zu beantwortende Frage, ob wir unter „die Zeiten der Heiden" eigentlich die Zeit ihrer allgemeinen Bekehrung verstehen sollen? Die Redensart ist offenbar elliptisch — sie wird in der That als eine solche betrachtet, wenn man annimmt, daß sie die Zeiten der heidnischen Monarchien bedeutet; und man wird, wie ich glaube, nicht leugnen, daß sich die Ellipse eben so bequem auf die itzt vorgeschlagene Art ergänzen läßt, als durch die gemeinhin angenommene Auslegung derselben. In der That, der Gebrauch des Wortes καιρὸς, mit einem Genitiv in ähnlichen Redensarten, scheint mir, der hier behaupteten Art von Auslegung den Vorzug zu geben. (Matth. 21, 34.) "Ὅτε δὲ ἤγγισεν ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν „Da nun herbeikam die Zeit der Früchte". Marc. 11, 13. οὐ γὰρ ἦν καιρὸς σύκων, „denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten." In diesen beiden Stellen ist die bezeichnete Zeit diejenige, in der die Frucht reif oder eingesammelt sein würde; eine Zeit, die, wenn ich so reden darf, nach dem Datum der Worte folgt, mit welchen καιρὸς verbunden ist, und nicht vor demselben vorangeht; und die Ausdrücke καιρὸς καρπῶν, καιρὸς σύκων, die Zeit der Früchte, die Zeit der Feigen, sind, wie ich denke, genau parallel mit καιροὶ ἐθνῶν, die Zeiten der Heiden; das ist, die Zeiten, in welchen

sie bekehrt werden sollen. Das alte Testament liefert verschiedene Beispiele von der nämlichen Art des Ausdrucks. Ich erwähne nur einer, die eine ganz besondere Aehnlichkeit mit derjenigen hat, die wir itzt betrachten. Sie steht Jerem. 27, 7. „Und sollen alle Völker dienen ihm, und seinem Sohn, und seines Sohnes Sohne, bis daß die Zeit seines Landes auch komme; denn es sollen ihm viel Völker und große Könige dienen.“ Der Prophet spricht von Nebukadnezar, und da kann, dächte ich, nicht gezweifelt werden, daß durch „die Zeit seines Landes“ die Zeit gemeint wird, die zur Unterjochung seines Landes durch die Medo-Perser bestimmt ist; wann jene Zeit kommen würde, dann sollten die, im ersten Abschnitt des Verses, erwähnten Ereignisse aufhören, und diejenigen beginnen, die in dem letzten Abschnitt desselben erwähnt sind. Es ereignet sich zwar, daß die Septuaginta (wenigstens die zu Oxford 1805 aufgelegte) diesen Vers nicht enthält; aber wenn wir aus der Art, auf welche sie ähnliche Redensarten im Hebräischen in andern Stellen gibt, urtheilen dürfen; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie den Abschnitt „bis die Zeit seines Landes komme“ u. s. w. durch ἀχρι πληρωθῃ ὁ καιρὸς τῆς γῆς αὐτου übersetzt haben würde.

Ich brauche nichts weiter hinzuzufügen, um zu zeigen, daß die Erklärung unsers Heilandes, (Luc. 21, 24.) wenn sie so ausgelegt wird, mit der des Apostels, (Röm. 11, 25.) wie sie oben erläutert worden ist, vollkommen übereinstimmt. Und wenn die dargelegten Bemerkungen gegründet sind, so gereichen die beiden Stellen, wenn man sie mit einander, und auch jede derselben für sich, betrachtet, gar sehr zur Befestigung der Meinung, die für uns Heiden so wichtig ist, und zu der wir durch so viel prophetische Andeutungen im Alten Testament aufgemuntert werden, daß Gott sein altes Volk, nachdem es zur Erkenntniß des wahren Messias gebracht worden sein wird, als sein Werkzeug gebrauchen wird, die

allgemeine Bekehrung der heidnischen Welt zu Stande zu bringen. Zwar spricht unser Erlöser nicht von der Bekehrung der Juden, sondern von der Befreiung Jerusalems aus der heidnischen Knechtschaft; aber wenn, wie man allgemein voraussetzt, ihre National-Bekehrung und ihre National-Wiederherstellung miteinander eng verbunden sind: so kann man sicher dafür halten, daß die Versicherung unsers Herrn, und die seines Apostels, dahin abzwecken, den nämlichen Schluß zu bestätigen.

Gedruckt bei G. C. Nauck.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simeon, Charles,

Die Bekehrung der Juden oder unsere Pflicht, und die Aufmunterung dazu, dieselbe zu befördern Zwei Predigten, gehalten vor der Universität zu Cambridge am 18. und am 25. Februar 1821

Berlin 1821

Hom. 2038 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463889-8